

Entwicklung braucht eine neue Internationale Finanzordnung

KURZ UND KNAPP

Wirtschaft und Finanzen als Glaubensfrage

Theologische Impulse für Gemeinden
und Gruppen im „Prozess des Bekennens“



Wer - Wo - Was

Dieses Heft ist als Teil einer bei Kairos Europa entstehenden Reihe zum Thema **Entwicklung braucht eine neue internationale Finanzordnung** konzipiert. In dieser Reihe sollen folgende Materialien erscheinen:

- ▲ Kurz und Knapp: Das Internationale Finanzsystem
- ▲ Kurz und Knapp: Wirtschaft und Finanzen als Glaubensfrage
- ▲ Kurz und Knapp: Devisenumsatzsteuer (Tobin Tax)
- ▲ Liturgisches Material
- ▲ Mustervortrag
- ▲ . . .

Preis: 2,50 €

Impressum:

KURZ und KNAPP:

Wirtschaft und Finanzen als Glaubensfrage

Autoren: Dr. Theobald Kneifel (KASA), Prof. Dr. Ulrich Duchrow
in Zusammenarbeit mit Kerstin Sommer, Lioba Diez, Martin Glück
Heidelberg, Dezember 2001

Layout: Ellen Müller

Druck: Druckerei Maulbetsch GmbH · 74939 Zuzenhausen

Bestelladresse:

Kairos Europa e.V.

Hegenichstraße 22

D-69124 Heidelberg

Tel.: 0 62 21-71 26 10 oder 71 60 05

Fax: 0 62 21-78 11 83

Email: info@kairoseuropa.de

www.kairoseuropa.de

Gedruckt mit Unterstützung von ABP (Ausschuss für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik) und der Europäischen Kommission.

Wirtschaft und Finanzen als Glaubensfrage

Theologische Impulse für Gemeinden und Gruppen im „Prozess des Bekennens“

Das Wort „Globalisierung“ ist in aller Munde. War es noch bis Anfang der neunziger Jahre Mehrheitsmeinung in den deutschsprachigen Kirchen und Gemeinden, dass Wirtschaft und Finanzen eine Sache nur für Experten sei, so beginnt sich dies zu ändern.

Ein Grund dafür ist sicher der Prozess eines Gemeinsamen Wortes der Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage zunächst in Deutschland, dann auch in der Schweiz und Österreich.

Ein weiterer Grund ist die Erlassjahrkampagne zum Jubeljahr 2000.

Nicht nur Spezialeinrichtungen der Kirche beteiligten sich, sondern viele Gemeinden und ökumenische Gruppen. Damit beschäftigten sich viele Menschen zum ersten Mal mit komplexen Fragen des internationalen Finanzsystems.

Herausforderung Globalisierung

Die tiefer liegende Ursache für diese neue Bereitschaft, sich diesen Fragen zu stellen, ist aber wahrscheinlich noch etwas anderes. Früher sah es so aus, als gäbe es Probleme nur weit weg von uns – in der sog. „Dritten Welt“. Inzwischen sind aber die Folgen der Globalisierung des westlichen Wirtschaftssystems auch bei uns nicht mehr zu übersehen.

Viele Familien erfahren Arbeitslosigkeit, Unsicherheit der Jobs, Abbau von Leistungen sozialer Sicherheit, des Gesundheitswesens, der kulturellen Einrichtungen sowie dramatische ökologische Schädigungen unserer natürlichen Lebensgrundlagen.

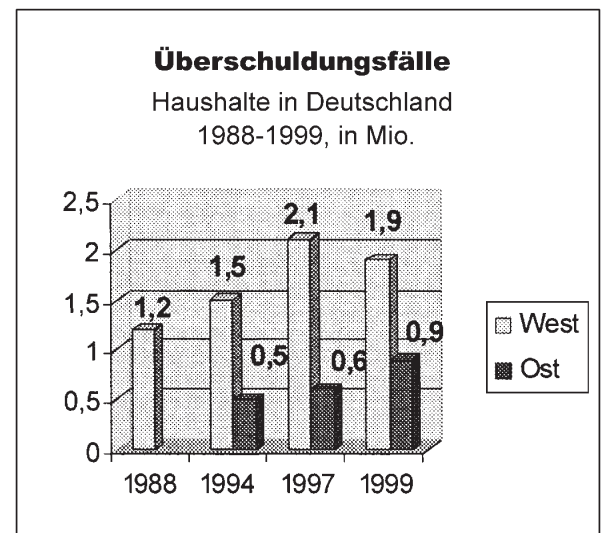
Inzwischen hat der Reichtums-Armuts-Bericht der Bundesregierung die extreme Auseinanderentwicklung der Einkommen und Vermögen bestätigt.

Die Terrorangriffe vom 11. September 2001 haben in aller Deutlichkeit gezeigt: wir nehmen Teil an den weltweiten Krisen und sind direkt oder indirekt von ihren Auswirkungen betroffen:

Armuts- und Reichtumsbericht

Die Kluft zwischen Arm und Reich in Deutschland hat sich nach einem Bericht der Regierung vergrößert. Die reichsten zehn Prozent der Westdeutschen besitzen 42% des Privatvermögens.

Stark zugenommen hat die Zahl der Überschuldeten. Rund 2,8 Mio. oder 7% aller Haushalte gelten als so verschuldet, dass die Betroffenen nicht mehr ausreichend handlungsfähig sind und verarmen.



Quelle: Armuts- und Reichtumsbericht

Die internationale Börse erlitt drastische Einbrüche, bei den Banken sind Massentlassungen angekündigt; deutsche Soldaten nehmen an militärischen Einsätzen unter Leitung der USA teil; Maßnahmen der inneren Sicherheit wurden massiv verschärft; die verstärkten Ausgaben für Bundeswehr und innere Sicherheit führen zu einer noch rigideren Sparpolitik zulasten der Sozialausgaben. Ausgelöst von den Terroranschlägen in den USA sehen Analysten das Ausweiten einer globalen Rezession und des Hineingeratens in einen weltweiten Konflikt niedriger Intensität, der bestehende Krisenherde im Nahen und Mittleren Osten sowie im Ostasiatischen, Lateinamerikanischen und Ostafrikanischen Raum noch weiter verschärft.

Ein Bekenntnisprozess macht sich auf den Weg

Die traditionellen Erklärungen der Mehrheit der Wirtschaftsführer, Politiker und Ökonomen überzeugen immer weniger. Umso mehr müssen sich die Kirchen den neuen Herausforderungen in einer immer stärker globalisierten Welt stellen.

In dieser Situation ist es ein hoffnungsvolles Signal, dass ein großer weltweiter ökumenischer Prozess begonnen hat, der die Ursachen und Folgen einer deregulierten und liberalisierten Weltwirtschaft analysiert, in allen Kontinenten Widerstand gegen die ausschließliche Ausrichtung der Wirtschaft auf die Reichtumsvermehrung der wenigen auf Kosten der Menschen und der Erde mobilisiert und der zur gemeinsamen Suche nach Alternativen anleitet.

1995 fand in der Stadt Kitwe in Sambia eine Konsultation zum Thema „Reformierter Glaube und wirtschaftliche Gerechtigkeit“ statt. Hier stellten die Teilnehmenden fest: „Wir kommen zu dem schmerzlichen Ergebnis, dass die afrikanische Realität der Armut, die durch ein ungerechtes Weltwirtschaftssystem verursacht wird, nicht nur ein ethisches Problem ist, sondern ein theologisches. Wir haben es mit einem status confessionis zu tun. In den Mechanismen der heutigen Weltwirtschaft selbst steht das Evangelium für die Armen auf dem Spiel.“

Das heißt nicht mehr und nicht weniger, als dass die Afrikaner hier das gegenwärtige globalisierte Wirtschaftssystem mit den Situationen des Nationalsozialismus und der Apartheid vergleichen, die beide einen Bekenntniskampf der Kirchen hervorgerufen haben.

Für Menschen in Sambia, wie in den anderen hochverschuldeten ärmsten Ländern, von denen die Mehrheit sich in Sub-Sahara Afrika befinden, ist es keine Frage, dass sie die größten Verlierer der Globalisierung sind; dass die Spielregeln des internationalen Handels mit dafür verantwortlich sind, dass sie von grundlegenden Menschenrechten ausgeschlossen sind. Die globale Apartheid verletzt die gottgegebene Würde von Hunderten von Millionen von Menschen.

Davor können die Kirchen nicht schweigen. Bekenntnis, Widerstand und das Ringen um Alternativen sind das Gebot der Stunde.

1997 hat der Reformierte Weltbund (RWB) mit der Ausrufung eines Bekenntnisprozesses geantwortet. Die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) hat 1998 alle Mitgliedskirchen aufgerufen, sich diesem Prozess anzuschließen. Auch der Lutherische Weltbund (LWB) hat ein Programm zur Herausforderung der neoliberalen Globalisierung begonnen.

2002 wird im Juni in den Niederlanden eine ökumenische Versammlung stattfinden, um die ersten Ergebnisse des Prozesses in den westeuropäischen Kirchen zusammen zu fassen und in die Vollversammlungen des LWB 2003, des RWB 2004 und des ÖRK 2006 einzubringen.

Diese Handreichung will Menschen in den Gemeinden helfen, an dem weltweiten Prozess teilzunehmen, und zwar so, dass deutlich wird: ja, hier geht es darum, ob wir als Kirche das Evangelium treu und glaubwürdig leben und verkünden.

„Die Christen können nicht das Brot am Tisch des Herrn teilen, ohne auch das tägliche Brot zu teilen.

Ein weltloses Heil könnte nur eine heillose Welt zur Folge haben. Der Einsatz für Menschenwürde und Menschenrechte, für Gerechtigkeit und Solidarität ist für die Kirche konstitutiv“

(Sozialwort der Kirchen (101), S. 42).

Gott oder Mammon? Sind wir Kirche im Sinne der Bibel?

Die Geschichte Israels seit der Befreiung der Hebräer aus der Sklaverei Ägyptens, die Geschichte des Jesus von Nazareth und die Geschichte der frühen Jesusbewegung, sind gekennzeichnet durch kritische Auseinandersetzung mit wirtschaftlicher, politischer und ideologisch-religiöser Macht.

Maßstab für diese Auseinandersetzung, wie sie uns in den verschiedenen Texten des Ersten und Zweiten Testaments entgegentritt, ist die soziale und wirtschaftliche Tora des Volkes Israel, die in verschiedenen Etappen

Weihnachten

in den fünf Büchern Mose ihre sprachliche Gestalt gefunden hat. Jesus von Nazareth als frommer Jude hat sich an diesen Maßstab gehalten, die Jerusalemer Gemeinde versuchte ihm gerecht zu werden; diese biblische Wirtschaftstora setzt auch heute noch für jedwede christliche Gemeinde maßgebliche Standards.

Es gibt viele Wege, die die Bibel hier ermöglicht. Wir haben uns entschieden den Weg entlang der Stationen des Kirchenjahres zu beschreiten und dadurch die sozialen und wirtschaftlichen Impulse der Bibel für Gemeinden heute anzudeuten.

„Das Volk Gottes lebt aus der Erinnerung an die Geschichte des Erbarmens Gottes; es erzählt immer wieder Geschichten des göttlichen Erbarmens und feiert es in seinen Festen. Daraus schöpft es Kraft und Zuversicht; es weiß sich dadurch zugleich motiviert zur barmherzigen und solidarischen Zuwendung zu den Armen, Schwachen und Benachteiligten. Das Erbarmen macht damit ernst, dass jeder menschlichen Person, auch den Schwachen und den mit Schuld Beladenen, eine unveräußerliche Würde zukommt. Dieser Schatz geschichtlicher Erinnerung hilft, den neuen Herausforderungen gerecht zu werden.“
(Sozialwort der Kirchen (96), S. 40).

1. Weihnachten: Gottes Abstieg und Selbsterniedrigung

Sicher gibt es keine Weihnachtspredigt, die nicht darauf hinweist, dass Jesus in einem Stall und nicht in einem Viersternehotel zur Welt gekommen ist und dass zuerst den Hirten die gute Nachricht von der Geburt des Messias, des „Retters“, überbracht wurde. Hirten waren für orthodoxe Juden zur Zeit Jesu Juden zweiter Klasse, da sie aufgrund ihres Berufes ihren religiösen Pflichten nur unvollkommen nachkommen konnten.

In der Botschaft an die Hirten ist die messianische Botschaft von der Befreiung seines Volkes an das „Kennzeichen“ eines schwachen Kindes gebunden: „Ihr werdet ein Kind in der Krippe finden.“

Weihnachten ist das Fest des Abstieges des allmächtigen Gottes der Religionen und der griechischen Metaphysik hin zu den Armen und Schwachen, den „Letzten“. Dort ist er zu finden, bei den Hirten, bei den Kindern, bei den Verletzlichen und Ausgestoßenen; er lässt sich finden von orientalischen Sterndeutern außerhalb der Grenzen des auserwählten Gottesvolkes.

Die Bibel ist hier sonnenklar: Gott offenbart Gottes Namen (Ich bin da - für euch) zum ersten Mal im Zusammenhang der Sklavenbefreiung (Ex. 3), die Botschaft der Propheten und Rechtsweisungen zielen auf Gerechtigkeit für die Armen und Unterdrückten, Maria besingt die Ankunft des Messias mit den Worten „er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen“ (Lk. 1,52).

Gott kommt in Jesus nicht zu abstrakten Einzelnen, um sie zu retten und dann anschließend von ihnen gute Werke an den Armen zu erwarten.

Auch die Rechtfertigungsbotschaft des Paulus richtet sich nicht an Einzelne, sondern zeigt auf, wie Juden und die anderen Völker in der neuen Menschheit in Christus in Liebe zusammenleben und damit Sünde und Tod aus Glauben schon zeichenhaft überwinden können.

Wie klar ist diese Botschaft aber angesichts der Vermarktung von Weihnachten?

Franz Hinkelammert berichtet in seinem Buch „Der Schrei des Subjekts“:

„Im Jahre 1980 trat der Kultusminister der sandinistischen Regierung von Nicaragua, Ernesto Cardenal, dafür ein, den Gebrauch der christlichen Weihnachtsmysterien in der kommerziellen Reklame zu verbieten. Die Handelskammer protestierte im Namen der Meinungsfreiheit. Der Kardinal und Erzbischof von Managua verurteilte diese Aktion der Regierung als ‚atheistisch‘. Dies bedeutete in seiner Sprache, dass sie Blasphemie sei.“

Hinkelammert vergleicht diesen Vorgang mit dem Vorwurf der Blasphemie gegen Jesus, als dieser den

Fasten und Passionszeit

Tempel reinigte mit der Begründung: „Macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle“ (Joh. 2,13ff.).

Wie kann Weihnachten bei uns wieder sagen, was es wirklich ist?

Nach Dietrich Bonhoeffer ist das Wichtigste für die Kirche nicht, was sie mit Worten sagt, sondern der Ort, an dem sie steht. Mt. 25, 31ff. gibt den Ort an, an dem der Messias gefunden werden kann: in und bei denen, die in ihrem konkreten Leben die Grundbedürfnisse nicht stillen können. Das betrifft die Mehrheit der Weltbevölkerung, die Hunger und Durst leiden, obdachlos und der Freiheit beraubt sind.

Was sagen wir nun an Weihnachten? Dein Retter ist geboren (ganz allgemein für Dich), als Zeichen der Dankbarkeit gib eine Spende für die Armen? Oder üben wir an Weihnachten den Ortswechsel ein: gemeinsam als christliche Gemeinde wollen wir den Retter finden, indem wir an einer konkreten Stelle in die Gemeinschaft der Armen eintreten und so an Gottes Rettung teilnehmen?

Wenn man an Weihnachten Gottes Solidarität wiederentdeckt, dann könnte die Gemeinschaft stiftende Solidarität der Anfang der Überwindung des gegenwärtigen lebenszerstörenden Wirtschaftssystems sein; damit geht es an die Wurzel: die Vereinzelung der Menschen zu beziehungslosen Individuen, die miteinander nur die Konkurrenz kennen im Rennen nach Reichtum und Macht. Eine Gemeinde, die beginnt, vom individualistischen Verständnis des Heilsglaubens Abschied zu nehmen und sichtbar gemeinsam den Ort wechselt dorthin, wo der Messias zu finden ist, würde in einer Zeit der immer totaler werdenden Ausrichtung der Wirtschaft auf Reichtumsvermehrung der wenigen erfolgreichen Individuen Salz der Erde werden.

Wahrscheinlich kann dies nicht einfach durch radikale Änderung der Weihnachts-Gottesdienste geschehen. Wie aber wäre es, in der Vorweihnachtszeit mit begleitenden Informationsveranstaltungen statt zu Weihnachtsfeiern zu Ortswechseln einzuladen, z. B. in Heime von Asylbewerbern oder zu einem Essen mit Obdachlosen?

Christen und Heiden

*Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.*

*Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
sehen ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.
Christen stehen bei Gott in Seinen Leiden.*

*Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod,
und vergibt ihnen beiden.*

Dietrich Bonhoeffer

2. Fasten und Passionszeit Von der Krippe ans Kreuz

Die Fasten- und Passionszeit lädt dazu ein, im Nachgang der Stationen des öffentlichen Lebens und Wirkens des Jesus von Nazareth die in den Evangelien enthaltenen wichtigsten sozial- und wirtschaftsethischen Impulse aufzunehmen und diese in den kirchlichen „Bekenntnisprozess“ um Alternativen menschengerechten Wirtschaftens einzubringen.

Dabei orientieren wir uns an den Hauptergebnissen, die eine kritische sozialgeschichtliche Erforschung des Lebens Jesu erbracht hat. Ein wichtiges Kennzeichen der Autoren, die man dem neuen Kreis der Leben-Jesu-Forschung zuordnet (E. P. Sanders, G. Vermes, P. Worsley, G. Theissen, L. Schottroff, W. Stegemann, u. a.) ist die Verortung der historischen Gestalt Jesu im Kontext einer innerjüdischen Erneuerungsbewegung mit einer Neubewertung der jüdischen Tora als tragendem Referenzrahmen. Als historisch gilt, was im jüdischen Kontext plausibel ist und das Entstehen der frühen Jesus-Bewegung verständlich macht. Damit ergibt sich in der Regel eine größere Kontinuität zwischen historischem Jesus und frühen theologischen Ansagen in der Jerusalemer und judenchristlichen Gemeinde als bisher in der wissenschaftlichen Exegese behauptet.

Im Rahmen unserer Fragestellung nach biblischen Impulsen für eine heutige Form kirchlicher Sozial- und Wirtschaftsethik ergibt sich die zentrale Bedeutung, welche Sozialgesetze und Wirtschaftsregelungen der jüdischen Tora für Jesus als jüdischen Menschen und Propheten hatten. Als frommer Jude hat er sich an diese gehalten; als messianischer Prophet hat er sie intensiviert und radikalisiert. Bei den Elementen des Wirtschaftsrechts handelt es sich um Gesetze gegen Verelendung und Verarmung (hier besonders das Zinsverbot und Regelungen zur Pfändung); um Gesetze zum Schutze von sozial Schwächeren (besonders Sabbatgebot und Regelung des Almosenwesens); schließlich um systemische Regulierungen (periodischer Schuldenerlass, Jubeljahr und Löserinstitution) (s. dazu F. Crüsemann, R. Kessler, u. a.).

Wer ist Jesus Christi für Sie?

*Derselbe, der er auch für die Verfasser der Evangelien war: ein Wander-Radikaler, dessen Lebensweise eine fast hundertprozentig andere war als - zum Beispiel - die meine;
ein Jude, der inspirierte und einzigartige Sätze sagte;
ein Jude, der aus der alttestamentlichen Tradition überraschende und universal gültige Schlüsse zog;
ein Heiler körperlicher Leiden; ein freier Mensch, stolz gegenüber Mächtigen, liebevoll gegenüber Machtlosen und Verachteten;
ein Mann, der männlich genug war, um das Weibliche in sich nicht verdrängen zu müssen;
ein Emanzipator der Frauen;
ein Hinführer, sogar Verführer zum Leben, deswegen hingerichtet, deswegen auferstanden.*

Kurt Marti

a) Beginn: Taufe und Versuchung Jesu

Jesus war Anhänger Johannes des Täuflers. Mit der Taufe durch Johannes identifizierte sich Jesus mit der Botschaft des Johannes vom kommenden Gericht und der nahen Erlösung durch den Gott Israels. Für den herrschenden Herodes Antipas war diese Botschaft dramatischer bevorstehender Umwälzungen gefährlich, da sie seine Angst vor einer Erhebung gegen die römische Vorherrschaft

schürte; deshalb ließ er Johannes hinrichten. Der Mord an Johannes war für Jesus von Nazareth der Auslöser für den Beginn seiner öffentlichen Tätigkeit in den Dörfern Galiläas. Wenngleich im Munde Jesu sich die Botschaft vom nahe bevorstehenden Hereinbrechen von Gottes Herrschaft von einer Drohbotschaft in eine Frohbotschaft für die Armen verwandelt, ist sie doch von Anfang an von gleicher politischer Brisanz wie die des Johannes. „Die Zeit ist erfüllt. Das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium“ (Mk. 1, 15).

Trotz der Vielschichtigkeit der Erwartungen, welche der Zentralbegriff der Verkündigung Jesu, des kommenden „Reich Gottes“ in seinen Zeitgenossen erweckte, bedeutet er jedoch eine radikale Alternative zu der als „Pax Romana“ kaschierten Herrschaft des Römischen Reiches. Jesus verkündete den unmittelbar bevorstehenden Umsturz der geltenden Weltordnung durch den Gott Israels, um auf der Erde seine Herrschaft durchzusetzen. Dieser wunderbare Eingriff zielte auf die Wiederherstellung der Zwölf Stämme Israels und auf die Errichtung einer neuen gesamtgesellschaftlichen Grundordnung nach dem Modell der „Autonomie und Egalität“ der Anfänge Israels, und auf der Grundlage einer erneuerten und erfüllten Geltung der mosaischen Tora. Die bevorzugte Metapher für dieses messianische Gottesreich war für Jesus die des "Festmahls aller Völker" im Kontext der von den Propheten erhofften und besungenen Wallfahrt aller Völker zum Berg Zion am Ende der Tage (Lk. 13, 28f.; Mt. 8, 11f.).

Dieses transzendente Reich Gottes, das durch Gottes machtvolle Intervention in diese Welt in nächster Nähe hereinbrechen wird, kann nicht von Menschen gemacht werden; es kann herbeigesehnt, herbeigebetet werden; auf seine Ankunft kann man sich vorbereiten, indem man die Regeln dieser neuen Sozial- und Wirtschaftsordnung Gottes schon jetzt lebt, vorwegnimmt und zeichenhaft Wirklichkeit werden lässt. Sein geliebtes Volk Israel auf die Ankunft dieses Gottesreiches vorzubereiten war die Mission des Wanderpredigers, charismatischen Wundertäters und eschatologischen Propheten Jesus von Nazareth.

Diese Botschaft geht weit über jedes sozialreformerische Programm hinaus und kann auch nicht in einem bewaffneten Kampf gegen die verhasste Vorherrschaft der

Römer herbeigezwungen werden; sie verliert dadurch aber nicht an politischer Relevanz, denn die konkrete Utopie von Gottes Herrschaft gewinnt zeichenhaft Gestalt in den Konkretionen der Lebensregeln der Jesusbewegung auf der Basis der „Hausordnung der Tora“, die Jesus im messianischen Erwartungshorizont z. T. verschärft, z. T. entschärft und erweitert.

Das Fasten und die Versuchung Jesu in der Wüste

Nach seiner Taufe ging Jesus in die Wüste, um zu fasten. Dort wurde er dann vom Teufel in Versuchung geführt (Mt. 4, 1-11; Lk. 4, 1-13; Mk. 1, 12f.).

Das vierzig tägige Fasten Jesu erinnert an die vierzig Jahre des Wüstenzuges des Volkes Israel zwischen der Befreiung aus der Sklaverei Ägyptens und dem Einzug ins Gelobte Land. In mythologischer Form durchlebt Jesus Versuchungen, die ihn in der kurzen Spanne seines öffentlichen Auftretens angefochten haben; sie stehen stellvertretend für jede Befreiung, die durch die Wüste geht, wie etwa in Nicaragua, El Salvador, Simbabwe, Namibia oder Südafrika. Sie sind aber auch Symbol für die Versuchungen durch Macht und Reichtum, denen sich das messianische Gottesvolk auf seiner Wanderung zur neuen „Stadt Gottes“, „dem Jerusalem aus dem Himmel“ ausgesetzt sieht.

Matthäus und Lukas erweitern den knappen Bericht des Markus auf drei sich nacheinander steigende Versuchungen durch den Teufel, bzw. durch „Satan“, den „Widersacher“. Jesu ganzes Leben ist eine Auseinandersetzung mit dem Bösen in Gestalt von Satan und Dämonen. Dies ist besonders deutlich in seinen Wunderheilungen, in denen durch „den Finger Gottes“ die Macht des Bösen gebrochen und ein Zeichen des hereinbrechenden Reiches Gottes gesetzt wird (Mt. 12, 28). Darauf deutet auch Jesu Wort angesichts der Erfolgsgeschichten der siebenzig ausgesandten Jünger hin:

„Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen“ (Lk. 10, 17f.). Vielleicht bezieht sich dieses wohl authentische Jesuswort auf seine Berufungsvision, welche Jesus die Gewissheit gab, dass Gott dabei war, den endgültigen Sieg über das Böse zu erringen. Dass diese Gewissheit aber immer wieder angefochten war, darauf verweist die

letzte Vaterunser-Bitte: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern rette uns vor dem Bösen“ (Mt. 6,13). Die drei Versuchungen durch Satan sind Versuchungen des Missbrauchs messianischer und geistlicher Macht, wie sie in der Legende des Großinquisitors im fünften Buch der „Brüder Karamasow“ von F. Dostojewski erregende Gestalt gewonnen hat. Seit der konstantinischen Wende ist die Kirche in ihren historischen Formen immer wieder der Versuchung weltlicher Macht erlegen. Diese Kirche glaubt nicht mehr an den lebendigen Gott; sie verlässt sich nur auf ihre eigene politische und finanzielle Macht. Der Großinquisitor Dostojewskis glaubt nicht mehr an Gott; hinter der kirchlichen Fassade steckt der Teufel selbst.

Die dritte Versuchung Jesu, in der der Teufel Jesus das Angebot der Weltherrschaft macht, falls er ihn anbetet, ist der Kern der Versuchungsgeschichte. Hier geht es für Jesus um die zentrale Frage der Art des kommenden „Gottesreiches“, das er verkündete; sollte es ein Reich nach Maßgabe der römischen Weltherrschaft sein, gegründet auf Macht, Gewalt, Reichtum; oder ging es um die Herrschaft von Gerechtigkeit und Erbarmen des „Gottes der Armen“? Dies ist die zentrale Frage des Glaubens, die Frage nach Gott. Deshalb antwortet Jesus mit einem Wort aus dem hebräischen Schèma, welches gläubige Juden zweimal am Tag beten: „Den Herrn, deinen Gott, sollst du fürchten; ihm sollst du dienen, bei seinem Namen sollst du schwören“ (5. Mose 6, 13).

Wirtschaft als zentrale Glaubensfrage

Gott ist die Wirklichkeit, an die ein Mensch, ein Christ, eine Kirche, de facto das „Herz hängt“ und welche die wichtigste soziale Stelle im Leben oder in der Gesellschaft einnimmt. „Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon“ (Mt. 6, 24).

In der synoptischen Tradition, besonders bei Lukas, sind Reichtum und Macht eine widergöttliche Sphäre, welche daran hindert, dass Menschen sich der Botschaft Jesu vom nahenden Gottesreich für die Armen öffnen und ihm nachfolgen. De facto sind damit Geld und politische Macht ihr „Gott“, die letztlich bestimmende gesellschaftliche Wirklichkeit, die absolute Gefolgschaft einfordert. Entscheidende Frage in der Bibel ist es nicht, ob es einen Gott gibt, sondern wer ist dieser Gott; welche soziale

Funktion nimmt er im Leben eines Menschen oder einer Gesellschaftsform ein? Gott ist „verwechselbar“; ist Gott eine „Herrschaftschiffre“, oder ist Er es, der unverwechselbare, der sich seit dem Exodus ein für allemal festgelegt hat: „Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus“ (Ex. 20, 2ff.). Der Gott Israels wurde vom „Königs-Gott zum Gott der Entrechteten . . . diesen Prozess kann man den Abstieg Gottes nennen, den Abstieg von den Gipfeln der Macht bis in die Tiefe der Ohnmacht der Gefolterten und Ermordeten“ (Ton Veerkamp, Die Vernichtung des Baal, S. 323).

Dieser Gott Israels setzte seinen Abstieg fort in Jesus von Nazareth, dem gekreuzigten Rebell, bis in die tiefe Nacht seiner Gottverlassenheit. Diesem Jesus nachzufolgen, bedeutet allen Instrumentalisierungen Gottes als Rechtfertigung für Herrschaft von Menschen über Menschen den Abschied zu geben: entweder – oder. Jahwe oder Baal; der befreiende Gott des Exodus, der sich in der herrschaftsfreien Zone der Wüste sein Volk erschafft am Gottesberg Sinai, oder das goldene Stierbild (Ex. 32), menschengemachte Herrschaftschiffre versklavender, aus Opfern der Armen lebender Götze; entweder: „Gott oder Mammon“.

b) Die Jesus Bewegung als innerjüdische Erneuerungsbewegung

Nach der Zeit des Fastens in der Wüste kehrte Jesus nach Galiläa zurück und begann mit seiner öffentlichen Mission. Er scharte eine Gruppe von Anhängern um sich, deren symbolische Zahl 12 die Predigt Jesu in den Zusammenhang der jüdischen Heilsgeschichte stellte: seine Mission galt „den verlorenen Schafen Israels“ und der Wiederherstellung der zwölf Stämme Israels im kommenden Reich. Dort werden die zwölf „auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten“ (Mt. 19, 28).

Die messianische Botschaft vom nahenden Reich Gottes prägte auch den Lebensstil des Jüngerkreises Jesu: wie die Familien beim Essen des Paschamahls bei ihrem Auszug aus dem „Sklavenhaus“, ist die Jesusbewegung in Eile, ausgerüstet mit dem Stab in der Hand, aber ohne Vorratsbeutel und ein zweites Hemd (Mk. 6, 6-13): gegen die Thesen, dass es sich dabei um eine Lebensweise in

Anlehnung an kynische Philosophen (Crossan), oder um radikale Wandercharismatiker (G. Theissen) handelt, ist es wahrscheinlicher, dass die Jesusbewegung eine innerjüdische Erneuerungsbewegung darstellte, die sich in erster Linie an die galiläische Landbevölkerung wandte und dort aufgrund der sozialen Spannungen zwischen Armen und Reichen, Besitzenden und Landlosen, Land und Stadt, Unterdrückten und römischen Herrschenden und ihren herodäischen Klientelfürsten, offene Ohren fand.

Trotz des langen Friedens unter der Herrschaft des Tetrarchen Herodes Antipas (4 v.- 39 n. Chr.) war Galiläa ein ständiger Unruheherd und ein Zentrum anti-römischer Widerstandsbewegungen, die nach dem Tode von Antipas offen zum Ausbruch kamen.

Die meisten der Anhänger Jesu waren verarmte Kleinbauern, abhängige Pächter von in der Stadt lebenden Großgrundbesitzern oder besitzlose Mietarbeiter; oder kleine Handwerker und Fischer in kleinen Dörfern mit kleinen Leuten mit geringer Kaufkraft. Die mit dem Namen Jesu verbundene innerjüdische Bewegung war eine Bewegung von Armen für Arme. Selig sind die Armen; ihnen wird das Evangelium verkündet; in der unmittelbar bevorstehenden Königsherrschaft Gottes wird die gegenwärtige ungerechte Sozialordnung auf den Kopf gestellt: Mächtige werden gestürzt, Hungernde werden satt, die Letzten werden die Ersten sein.

Dieser jesuanische Messianismus der Armen konzentriert sich zunächst auf die Landbevölkerung Galiläas, zielt aber auf die Bekehrung ganz Israels. Die Jesusbewegung ist entsprechend ihrem Umfeld von einer starken Tempelfrömmigkeit geprägt, in galiläischen Dörfern wurden die jährlichen Tempelsteuern zuverlässig und freiwillig eingesammelt, die Zehntabgaben bezahlt und die Wallfahrten zu einem der drei jährlichen Wallfahrten zum Tempel nach Jerusalem regelmäßig durchgeführt.

Jesus und seine NachfolgerInnen bekannten sich uneingeschränkt zur mosaischen Tora, „nicht der kleinste Buchstabe des Gesetzes“ sollte wegfallen (Mt. 5, 18). Das bedeutet, dass sie sich auch selbstverständlich an die Regelungen des Wirtschaftsgesetzes der Tora hielten, wie Schuldenerlass, Zinsverbot und Sabbatpraxis.

Jesu Antrittspredigt in Nazareth

(Lk. 4, 16-50)

Die Botschaft vom „Reiche Gottes“ findet sich in programmatischer Gestalt in Jesu „Antrittspredigt“ in der Synagoge von Nazareth: „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe“. Im Verweis darauf, dass das „Gnadenjahr des Herrn“ mit dem Auftreten Jesu angebrochen ist, wird deutlich, dass die Reich-Gottes-Botschaft als effektives Inkraftsetzen der mosaischen Tora zu verstehen ist; das „Gnadenjahr“ bedeutet nicht nur einen umfassenden Schuldenerlass in jedem siebten Jahr (Dtn. 15, 1f.), sondern auch die in jedem siebenmalsiebten Jahr, dem Jubeljahr, zu erfolgende Freilassung der Schuldklaven, die dann zu ihrer Sippe und auf ihren angestammten Landbesitz zurückkehren können. In der Predigt Jesu steht hier das „Gnadenjahr“ für die Erfüllung der mosaischen Tora und zugleich als Anbruch einer umfassenden Heilszeit.

Die Botschaft vom nahen Kommen der Herrschaft Gottes in diese Zeit und diese Welt, von Schuldenstreichung und Rückkehr auf das rechtmäßige Land der Väter ist frohe Botschaft für die „Armen“, die in Schuldknechtschaft Geratenen und an den Rand der Existenz Gedrängten; sie ist aber auch die Einladung an die Reichen, Gottes Neuanfang mitzugestalten, indem sie Schulden streichen, Landbesitz zurückgeben, auf Besitz zugunsten der Armen verzichten, oder jeglichen Besitz zugunsten der messianischen Gemeinschaft verkaufen und betrügerische Gewinne mehrfach zurückerstatten.

Im lukanischen Werk dient die Bekehrung des Oberzöllners Zachäus (Lk. 19, 1-10) als Paradigma für die Bekehrung eines Reichen.

Nur über einen Beitrag zum sozialen Ausgleich und über gelebte Solidarität mit den Armen als vorrangigen Heilsträgern- und Adressaten gibt es für die Reichen Hoffnung auf Teilnahme am Reich Gottes. Wer sich als Reicher der Frohbotschaft von Gottes Befreiung der Armen verschließt, für den wird die Frohbotschaft Jesu zum Gericht. Neben den Seligpreisungen für die Armen stehen in scharfem Kontrast die Wehrufe über die Reichen (Lk. 6, 20-26). Reichtum ist ein Haupthindernis

der Nachfolge Jesu: „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt“ (Mk. 10, 25).

Wer sich als Besitzender mit dem garstigen Graben der Koexistenz obszönen Reichtums neben menschenverachtender Armut abfindet, der findet sich nach dem Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus (Lk. 16, 19-31) auf der anderen Seite, ausgeschlossen von der Gemeinschaft des Reiches Gottes wieder. Jesu Antwort: „Sie haben Moses und die Propheten, auf die sollen sie hören“ (Lk. 16, 29) unterstreicht noch einmal die Bedeutung der mosaischen „Hausordnung“ für die Nachfolge Jesu.

Kritik ausbeuterischer Finanzpraxis

Ein Gleichnis, das immer wieder Ärgernis erregt, weil es als Rechtfertigung kapitalistischer Geldpraxis erhalten muss, ist das lukanische Gleichnis eines Königs, der seinen Sklaven bzw. Hofbeamten verschiedene Geldbeträge zur Verwaltung überlässt und bei seiner Rückkehr Rechenschaft über die gemachten Profite fordert (Lk. 19, 12-27). Die erfolgreichen Hofbeamten werden belohnt; derjenige aber, der keinen Profit gemacht hat, weil er das Geld versteckt hat, um es in Sicherheit zu bringen, wird grausam hingerichtet. Für torafromme Juden ist aber gerade dieser Sklave positiv zu sehen, weil er sich geweigert hat, entgegen Gottes Tora das zu tun, was sein brutaler Herr ihm als Minimalforderung nahe legt: „Warum hast du mein Geld nicht auf die Bank gebracht? Dann hätte ich es bei meiner Rückkehr mit Zinsen abheben können“ (Lk. 19, 23).

Der Königsanwärter, der dann als bestätigter König zurückkehrt diskreditiert sich in den Augen frommer Juden völlig, wenn er die eine Mine des erfolglosen Verwalters dem erfolgreichsten gibt mit den klassischen Worten: „Wer hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen“ (Lk. 19, 26), welche nicht nur Bertolt Brecht in seiner Dreigroschenoper skandalisiert hat.

Leider ist in der langen christlichen Rezeptionsgeschichte dieses Gleichnisses immer wieder versucht worden, es analog zum Gleichnis mit den Talenten bei Matthäus, im

Kontext des letzten Gerichts, zu interpretieren (Mt. 25, 14-30). Im Kontext des Zinsverbots der Bibel- und der Toratreue des Jesus macht dieser Text aber nur Sinn, wenn er im Rahmen des nahe bevorstehenden Zuges Jesu und seiner Jünger nach Jerusalem verstanden wird. Den aufgrund der vorausgegangenen Bekehrung des Oberzöllners Zachäus euphorischen Jüngern, dass „das Reich Gottes sofort erscheinen werde“ (Lk. 19, 11) erzählt Jesus dieses Gleichnis, das sich historisch auf die Reise des ältesten Sohnes Herodes des Großen, Archelaos, nach Rom bezieht, wo er als Nachfolger des Herodes bestätigt wird, um diese zu ernüchtern.

Auf dem Weg nach Jerusalem, wo sich die Geschichte Jesu dramatisch zuspitzen wird, verhilft Jesus seinen Nachfolgern zu einer realistischen Einschätzung des Risikos, das sie eingehen. Das historische Beispiel des grausamen und tyrannischen Königs Archelaos, von dem der jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus ausführlich berichtet, soll ihnen nahe bringen, dass anstelle des Hereinbrechens des Reiches Gottes sie in Jerusalem vielleicht der gewaltsame Tod erwartet; weiß er doch, welche Bedrohung die Botschaft Jesu von Gottes Reich für die etablierte politische, wirtschaftliche und geistliche Macht, konzentriert im Tempel von Jerusalem, bedeutet.

Im Gespräch mit Jesus ist mir nach und nach klar geworden, dass sein Ruf zur Umkehr uns heute wegruft von einem Kapitalismus, der die Kluft zwischen Reichen und Armen weltweit auf eine immer katastrophalere Weise vergrößert (mit täglich vielen Tausenden von Hungeropfern!). Genau an diesem Punkt freilich beginnt meine Ratlosigkeit. Wie lebe und handle ich mit einer solchen Einsicht in einem Land, in dem der Kapitalismus erstaunliche Binnenerfolge aufzuweisen hat? Fast zu gut begreife ich meine Kirche, die sich wohlig im Schoße dieses Kapitalismus kuschelt und die Augen verschließt vor seinem weltweiten verhängnisvollen Auswirkungen. (. . .)

Was also? Dass Jesus mich auf dieser Frage sitzen lässt, nehme ich ihm übel. Nicht, dass ich von ihm ein politisches Programm erwartete! Ich möchte bloß deutlichere politische Perspektiven aufgezeigt sehen. Oder lässt er mich und uns auf der Frage sitzen, damit wir diese Perspektiven selber entwickeln? Haben wir weißen Christen in den Industrieländern diese Arbeit vielleicht sträflich vernachlässigt?

Kurt Marti

c) Jesus und die Steuerfrage (Mk. 12,13-17)

Der politische Mord an Jesus wurde vor allem von zwei Machtzentren betrieben: von Rom und von der mit Rom zusammenarbeitenden Jerusalemer Führungselite. Vor diesem Hintergrund bedürfen besonders zwei Geschichten aus dem Neuen Testament einer anderen Betrachtung.

Noch immer wird Mk. 12, 13-17 im Sinn einer neulutherischen „Zweireichelehre“ gelesen: Politik und Wirtschaft sind „Bereiche“, in denen man sachgesetzlichen Mechanismen und Autoritäten zu gehorchen hat. Jüdische und sozialgeschichtliche Exegese (Auslegung) hat klar gezeigt, dass genau das Gegenteil der Fall ist. In der Situation des jüdischen Aufstandes (66-70 n. Chr.) pointiert der Evangelist Markus die Geschichte so: Wer den Tribut an die Besatzungsmacht Rom verweigert, ist aufständischer Zelot (Angehöriger einer anti-römischen jüdischen Partei zur Zeit Christi). Wer zahlt, distanziert sich von diesen.

Das ist die Falle, die Jesus gestellt wird. Was sagt er?

1. *Ich habe mit diesem römischen Geld gar nichts zu tun („zeigt es mir doch mal“).*
2. *Es trägt das Bild des Kaisers, der sich als Gott darauf verehren lässt – das ist Götzendienst.*
3. *Deshalb gebt dem Kaiser dieses götzendienerische Geld zurück, d. h. habt nichts damit zu tun.*
4. *Ihr aber, die ihr Gottes Bild tragt, gebt euch ganz Gott zurück.*

Diese Geschichte ist also eine Widerstandsgeschichte wie Daniel 3. (Über Steuer im heutigen Sinn s. u.). Ähnlich steht es mit „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh. 18, 36). Auch dieses Wort Jesu wird nach wie vor spiritualisiert und auf eine zukünftige, jenseitige Welt bezogen. Das Wort Kosmos bedeutet aber bei Johannes nicht nur das Universum oder diese Weltzeit im Ganzen, sondern das von der Sünde geprägte „Weltsystem“ (T. Veerkamp), das in jener Zeit das römische Reich verkörpert: das System, das das militärisch durchgesetzte und mit Propagandalügen in die Köpfe gehämmerte Gesetz letztlich dazu nutzt zu töten (F. Hinkelammert). Das heißt, Jesus sagt: Mein Reich ist nicht von der Art der Imperien wie das römische. Ich kämpfe nicht mit Militär, und ich bin Zeuge für die Leben stiftende und erhaltende Wahrheit Gottes.

Dies ist auch der Sinn der provokativen Geste der Weisung Jesu: „wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin“ (Mt. 5, 39). Sie ist nicht Ausdruck passiver Gewaltlosigkeit, sondern aktiven Widerstandes gegen das Unrecht. Jesus rät, nicht mit den Waffen der Gewalt zurückzuschlagen; diese Antwort würde nur die Spirale der Gewalt verstärken.

Die ungerechte Macht des Imperiums wird nicht dadurch gebrochen, dass man mit den Waffen des Imperiums zurückschlägt, sondern dadurch, dass man durch entwaffnendes Sich der Gewalt Aussetzens diese herausfordert: entweder lässt sie sich dadurch entwaffnen und schlägt nicht zu, oder sie schlägt zu und stellt sich dadurch öffentlich dar als das, was sie ist: brutales mörderisches Unrecht; damit delegitimiert sie sich in den Augen der Öffentlichkeit und verliert die öffentliche Unterstützung. Für die Effektivität der Strategie dieses gewaltlosen Widerstandes stehen Namen wie Mahatma Gandhi, M.L. King, Albert Luthuli und viele andere.

d) Die letzte Woche im Leben Jesu

Drei prophetische Zeichenhandlungen markieren die letzte Woche im Leben des Jesus von Nazareth als die dramatische Zuspitzung seiner Mission, als er mit seinen Jüngern etwa um das Jahr 30 n. Chr. zum Passahfest nach Jerusalem zieht. Er zieht auf einem Esel in Jerusalem ein und wird von der Menge als „Sohn Davids“ und Messias-König gefeiert; er dringt in den Tempel ein und stürzt dort die Tische der Geldwechsler und die Stühle der Taubenverkäufer um; er isst mit seinen Jüngern eine letzte Mahlzeit, in der Hoffnung auf den Tag, an dem er neu trinken kann vom Gewächs des Weinstocks im Reich Gottes. (Mk. 14, 22-25).

Die „Tempelreinigung“ ist der hermeneutische Schlüssel zum Verstehen der messianischen Sendung Jesu und der Ursache seines gewaltsamen Todes als gekreuzigter Rebell durch das römische Gesetz unter Kollaboration der Hohenpriester und Tempelgeistlichen.

Wenn diese Aktion nicht mehr als eine „Reinigung“ des Tempels bedeutete, ist nicht ersichtlich, warum dies das Todesurteil Jesu bedeutete.

Jesu Aktion gegen die Geldwechsler im Tempel muss eine tödliche Bedrohung des Tempels gewesen sein, der ja nicht nur Ort der Anwesenheit Gottes war für fromme Juden und Ort des Gottesdienstes, sondern auch politisches, wirtschaftliches und finanzielles Machtzentrum Israels. Der Tempel war die Zentralbank Israels, welche Finanzpolitik entschied, Wechselkurse festlegte und so hohe Einlagen von reichen Privatleuten hatte, dass laut Josephus nach der Zerstörung und Plünderung des Tempels im Jahre 70 n. Chr. der Goldpreis um 50 Prozent sank.

Die Tempelreinigung: Das Kaufhaus und die Räuberhöhle (Mk. 11, 15-19)

Nach Markus (11, 15ff.) führt Jesu Aktion im Tempel dazu, dass die Hohenpriester und Schriftgelehrten den Entschluss fassen, ihn zu töten. Wieso diese extreme Reaktion? Dies versteht man nicht, wenn man annimmt, Jesu habe nur dem materiellen Trubel gewehrt, damit sich die frommen Betenden besser auf ihr geistliches Gebet konzentrieren könnten. Vielmehr geht es um die Konfrontation Jesu mit dem wirtschaftlichen Machtzentrum Jerusalems und ganz Judäas, dass zentral zur Verarmung der Armen beiträgt. Die Szene Mk. 12, 41ff. zeigt, wie eine arme Witwe noch den letzten Heller gibt, um dem Tempelsystem genüge zu tun.

Die Geldwechsler gewinnen an den Armen durch das Währungsgeschäft. Die römischen Münzen durften den Tempel nicht verunreinigen, also mussten die Pilger tauschen. Wer verdient am Währungsgeschäft heute, wer verliert? Diese Frage wäre auch heute für Jesus zentral. Es ist erfreulich, dass sie endlich von den Kirchen aufgenommen wird. Die Taubenhändler verdienen an den Armen; denn das Opfertier, das sie sich allein leisten können, ist die Taube.

Der dritte Angriffspunkt Jesu – „er ließ nicht zu, dass jemand irgend etwas durch den Tempelbezirk trug“ – zielt auf das Zentrum des Problems: das Opfern an sich. Die Vorstellung, dass Gott Opfer zum Zahlen von Schulden verlangt, wird von Jesus strikt abgelehnt. Denn dadurch bereichert sich die Priesterschaft, die an all diesen Geschäften verdient – nicht weil einige sich aus Unmoral Geld nehmen, sondern weil das Opfersystem an sich räuberisch ist.

Karfreitag

Das wird noch deutlicher bei dem Evangelisten Johannes (2, 13ff.). Hier sagt Jesus zum Tempel nicht „Räuberhöhle“ – was man moralisch missverstehen könnte – sondern „Kaufhaus, Markthalle“. Denn hier wird das Wertgesetz, jede Investition muss Gewinn bringen ohne Rücksicht auf das konkrete Leben – etwa der armen Witwe -, zu Gottes Sache erklärt, ja zu Gott selbst.

Das Gegenbild zeichnet Jesus bei seiner letzten Mahlzeit (Mk. 14, 22 *Während des Mahls nahm er das Brot und sprach den Lobpreis; dann, brach er das Brot, reichte es ihnen und sagte: „Nehmt, das ist mein Leib!“*). Er (d. h. auch Gott) fordert keine Opfer, sondern gibt sich selbst hin. Damit ist jedes Gesetz, das Opfer von den Armen fordert, überwunden. So bekommt Karfreitag als Folge von Jesu Angriff auf die politische und ökonomische Macht seiner Zeit einen unerwartet aktuellen Sinn, der bei der normalen Reduktion dieses Tages auf die individuelle Sündenvergebung ganz verdunkelt wird.

Dieser Sinn trifft das heutige kapitalistische System im Zentrum. Denn die Deregulierung bewirkt, dass nicht nur die Währungsspekulationen, sondern auch Kapitalinvestitionen auf hohe Renditen für die Kapitaleigentümer ohne Rücksicht auf die Folgen für Menschen und Natur zielen. Den SozialhilfeempfängerInnen, Erwerbslosen und vielen abhängig Arbeitenden werden immer mehr Opfer abverlangt, aber die großen Vermögen wachsen grenzenlos weiter.

Jesu radikale Konfrontation mit dem Tempel

Nach den von den Evangelisten überarbeiteten Berichten von den Verhören Jesu nach seiner Festnahme erscheint immer wieder die Anklage: „Wir haben ihn sagen hören: ich werde diesen von Menschen erbauten Tempel niederreißen und in drei Tagen einen anderen errichten, der nicht von Menschenhand gemacht ist.“ (Mk. 14, 57-59). In der Tat berichtet Mk. 13, 1f. von Jesu Prophezeiung der vollständigen Zerstörung des Tempels mit Worten, die durch die erfolgte Zerstörung 70 n. Chr. nicht in besagter Weise in Erfüllung ging; dies deutet auf ein authentisches Jesuswort hin.

Falls die Aktion gegen die Geldwechsler begleitet war von Jesu Drohung über die bevorstehende Zerstörung des alten Tempels, ist seine Verhaftung und Verurteilung plausibel. Mit dieser Geste und dem begleitenden Drohwort verband Jesus den dringenden Appell an die religiösen Führer Israels, an die Botschaft vom nahenden Gottesreich zu glauben. „Jesus stellte sich wahrscheinlich für das neue Zeitalter, in dem die zwölf Stämme Israels wieder versammelt waren, einen neuen und vollkommenen Tempel vor, den Gott selbst erbauen werde“ (E. P. Sanders).

Nach dem Propheten Sacharja wird in den messianischen Tagen die Heiligkeit des Tempels durch die wiederhergestellte Geschöpflichkeit einer neuen Ordnung ersetzt, ohne Kult, ohne Opfer. Dann werden die Pferdeschellen und Kochtöpfe heilig genannt; und „es gibt keine Händler mehr im Tempel“ (Sach. 14, 20-21)

Dass Jesus mit solchen messianischen Erwartungen die Stimmung und Bilder anderer jüdischer messianischer Bewegungen teilte, ist vielfach belegt. Dass die Bedrohung und radikale Infragestellung des Tempels vom Hohenpriester als Unruhestiftung und Anlass zu Aufruhr und Blutvergießen verstanden wurde und er deshalb Jesus dem Pilatus zur Verhaftung und Verurteilung überstellte, ist plausibel. Dass Pilatus die Hinrichtung Jesu als politischer Anführer anordnete und ihn der diesem Verbrechen entsprechenden Strafe, der Kreuzigung überantwortete, passt in das historische Bild, das Philo, ein Zeitgenosse des Pilatus, von diesem zeichnet. Pilatus war korrupt, grausam, unberechenbar; wegen seiner zahlreichen und unüberlegten Hinrichtungen, die er anordnete, wurde er schließlich abgesetzt.

Frühmorgens am Freitag, dem 15. Nisan, wurde Jesus ans Kreuz genagelt und dem Tod überlassen. Nach dem ältesten Zeugnis starb Jesus mit einem lauten Schrei der Verzweiflung, nachdem er vergeblich nach Elias, dem Propheten, der in den letzten Tagen wiederkommen sollte, gerufen und seine Gottverlassenheit hinausgeschrien hatte. Hatte er bis zuletzt gehofft, dass das Reich Gottes hereinbrechen würde, ohne dass er zu sterben hätte?

Jesus hatte alles auf eine Karte gesetzt. Seine Hoffnung erfüllte sich nicht. Er starb gescheitert. Ein Opfer religiöser Justiz und politischer Besatzungsmacht.

Ostern

Bald aber und immer stößt die Praxis der Liebe auf Praktiken der Herrschaft, gerät mit ihnen in Konflikt und wird zur Passion. Das Schicksal Jesu zeigt dies mit aller Deutlichkeit. Nachfolge Jesu bedeutet deshalb immer auch, das Kreuz auf sich nehmen.

Passion ist das Erleiden von Herrschaft, ohne selber herrschen zu wollen. Passion ist das Erdulden von Gewalttaten, ohne selber gewalttätig zu werden.

Insofern ist Passion das nachdrücklichste Zeugnis für das Reich Gottes als dem Ende jeder Herrschaft und Gewalt von Menschen über Menschen.

Kurt Marti

3. Ostern: Gottes Aufstand gegen den Tod

Ostern ist Anfang und Zentrum christlichen Glaubens. Es ist Gottes „dennoch“ entgegen aller menschlichen Erwartungen. Es ist der Glaube, dass durch Gottes mächtiges Einwirken der Tod nicht das letzte Wort hat; nicht im Sinne des Fortdauerns einer unsterblichen Seele oder eines zyklischen „Stirb und werde“, sondern als schöpferischer Eingriff, der dort neues Leben schafft, wo am Ende ein Justizmord steht oder die Verzweiflung und ausweglose Trauer: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen“ (Lk. 24, 21).

Die Auferweckung des Jesus aus dem Totenhaus ist die Bestätigung seines Lebens und seiner Botschaft durch den Gott, der die Sklaven befreit; die Hoffnung auf die Rechtfertigung durch Gott derer, die seinen Weg gehen, in der Erwartung, dass die Auferstehung des Jesus endgültige Bestätigung und Erfüllung findet in der Auferstehung der Toten. (Lk. 24, 1-9)

Für die mit der Auferstehung der Toten anbrechende neue Welt der Herrschaft Gottes ist die in den Erscheinungsgeschichten aufscheinende Eigenart der österlichen Leiblichkeit des Auferstandenen konkretes Vorzeichen und Modell. Er ist nicht mehr an die Grenzen von Raum und Zeit gebunden, aber er ist auch kein reiner Geist; er ist derselbe Jesus mit dem bekannten Gesicht und den geschlagenen Wunden, und doch ist er auch anders, so dass die Jünger ihn nicht gleich erkennen, oder sich vor ihm fürchten. Der auferstandene Herr bleibt der gekreuzigte Jesus; die neue Welt ist nicht ein spiritualisiertes

Jenseits von unsterblichen Seelen, die endlich den Ballast ihrer Körperlichkeit und Geschichtlichkeit abgestreift haben, sondern eine verwandelte Schöpfung und Geschichte, eine neue Erde, eine vollendete Menschheit: Leben in Fülle für alle. Deswegen sprudelt mitten im neuen Jerusalem „das Wasser des Lebens, klar wie Kristall“ (Offbg. 22, 1).

Für Paulus im ersten Korintherbrief ist die Auferweckung des Jesus aus der Macht des Todes Gottes Garantie, dass sich Gottes Herrschaft, die Jesus als nahe bevorstehend verkündigt hatte, bald definitiv durchsetzt: „Erster ist Christus; dann folgen, wenn Christus kommt, alle, die zu ihm gehören. Danach kommt das Ende, wenn er jede Macht, Gewalt und Kraft vernichtet hat und seine Herrschaft Gott, dem Vater, übergibt. Denn er muss herrschen, bis Gott ihm alle Feinde unter die Füße gelegt hat. Der letzte Feind, der entmachtet wird, ist der Tod.“ (1. Kor. 15, 23-26). Durch Ostern wird aus dem messianischen mit seiner Botschaft gescheiterten Propheten Jesus der geglaubte Christus, der wiederkommende Herr. Aus der Jesus-bewegung wird die frühe Kirche als eschatologisches Volk Gottes, welches zuerst Gesamtisrael, und dann widerwillig das neue Israel aus Juden und Heiden, für den endgültigen Aufbruch der Gottesherrschaft zurüsten will.

Das könnte den Herren der Welt ja so passen,
wenn erst nach dem Tode Gerechtigkeit käme,
erst dann die Herrschaft der Herren,
erst dann die Knechtschaft der Knechte
vergessen wäre für immer,
vergessen wäre für immer.

Das könnte den Herren der Welt ja so passen,
wenn hier auf der Erde stets alles so bliebe,
wenn hier die Herrschaft der Herren,
wenn hier die Knechtschaft der Knechte
so weiterginge wie immer,
so weiterginge wie immer.

Doch ist der Befreier vom Tod auferstanden,
ist schon auferstanden und ruft uns jetzt alle zur
Auferstehung auf Erden,
zum Aufstand gegen die Herren,
die mit dem Tod uns regieren,
die mit dem Tod uns regieren.

Kurt Marti

Pfingsten

4. Pfingsten: Kirche als Kontrastgesellschaft - Wirtschaften für das Leben

Pfingsten markiert im Jahresfestkreis die Geburt der Kirche aus der Geisteskraft des auferweckten Jesus des Christus.

In der lukanischen Doppelkonzeption von Evangelium und Apostelgeschichte entspricht das Pfingstevangelium (Apg. 2, 1-13) der Taufe Jesu im Jordan. Wie sich der Himmel über den getauften Jesus öffnet und seine messianische Botschaft legitimiert, so öffnet sich an Pfingsten der Himmel über den versammelten verunsicherten Jüngern: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde“ (Apg. 1, 8). Die mit dem Geist des auferweckten Jesus erfüllten Jünger konstituieren sich an Pfingsten als das messianische Gottesvolk aus Juden und Heiden und werden für ihre Mission der Sammlung dieses endzeitlichen Gottesvolkes zugerüstet. Das Sprachenwunder an Pfingsten revidiert die Sprachverwirrung als Konsequenz des großwahnwahnigen Turmbaus von Babel. Wenn am Ende der Apostelgeschichte mit der ungehinderten Missionspredigt des Paulus in Rom, der Hauptstadt des Römischen Reiches, das Wort Gottes an „die Grenzen der Erde“ gelangt, ist für Lukas die ursprüngliche Mission Jesu als Wiederherstellung des Gottesvolkes im Ansatz realisiert, so dass der endgültigen Verwirklichung der Gottesherrschaft kein Hindernis mehr im Wege steht.

Der Geist des Auferweckten befähigt die Kirche aber nicht nur zur Verkündigung der Gottesherrschaft, sondern auch, diese ansatzhaft und zeichenhaft vorwegzunehmen. Die Kirche ist dem messianischen Lebensstil Jesu und seiner Jünger verpflichtet und setzt damit auch die Wirtschaftstora, die für Jesus bindend war, voll in ihr Recht; als Kontrastgesellschaft, die Gottes große Alternative vor Ort konkret und glaubhaft bezeugt.

Nach der Pfingsterfahrung, der Gabe des Heiligen Geistes, erzählt die Apostelgeschichte sofort die wirtschaftlichen Folgen für das Volk Gottes (2, 44f.). Ausführlicher heißt es dann in Apg. 4, 32ff. :

„Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein

Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allen. Es gab auch keinen unter ihnen der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon soviel zugeteilt, wie er nötig hatte.“

Wie verwunderlich für die individualistische Osterpredigt, dass Auferstehung etwas mit einem neuen Umgang mit Eigentum und mit der Abschaffung der Armut zu tun haben soll! Gar nicht so verwunderlich, wenn man die hebräische Bibel, das Alte Testament, kennt. Die gesamte Weissagung seit Amos und alle Gesetzesreformen in Israel setzen sich kritisch mit den negativen Konsequenzen einer aus Griechenland kommenden neuen, auf absolutem Eigentum beruhenden Wirtschaftsform auseinander (vgl. U. Duchrow, F. Hinkelammert). Danach hat Eigentum einen solchen Wert, dass man, verleiht man es, einen Zins beanspruchen kann. Der Schuldner muss diesen entweder zahlen oder durch Schuldklaverei abarbeiten. Zur Absicherung des Kredits muss er sein Land verpfänden. Kann er, z. B. wegen schlechter Ernten die Schuld nicht zurückzahlen, verliert die Familie ihr Land, d. h. ihre Lebensgrundlage und muss insgesamt in die Schuldknechtschaft gehen.

Gegen diese Verelendungs- und Bereicherungsprozesse protestieren die Propheten (vgl. z. B. *Jes. 5, 8 Weh denen, die sich ein Haus nach dem anderen hinstellen und ein Feld nach dem anderen kaufen, bis kein Grundstück mehr übrig ist und sie das ganze Land besitzen!*). Die Rechtsreformen entwickeln Regeln in Juda, wie solche Mechanismen verhindert oder jedenfalls gemildert werden können. Die theologische Zentralaussage ist: Es gibt kein absolutes Eigentum für Menschen, Gott allein ist Eigentümer des Landes und der Menschen. Darum darf man beides nicht zur Ware machen (vgl. 3. Mose/Leviticus 25, 23 u. 42).

Man darf auch keinen Zins nehmen (25, 37). Sind dennoch Schuldklaverei und Landverlust eingetreten, muss das periodisch korrigiert werden. Die Sklaven sind alle sieben Jahre im Sabbatjahr freizulassen, die Schulden zu streichen (5. Mose/Deuteronomium 15, 2 u. 12ff.).

Das verpfändete und verlorene Land, also das Produktionsmittel, soll in jeder Generation im Erlassjahr an

Trinitatis

jede Familie zurückgegeben werden (Lev. 25, 10: Dies ist das Zeichen dafür, dass alle seine Bewohner wieder in ihre ursprüngliche Rechte eingesetzt werden. Das fünfzigste Jahr muss für euch als ein Jahr gelten, das mir gehört. Es ist das Erlassjahr, in dem eine allgemeine Wiederherstellung erfolgt. Jeder Israelit, der seinen erblichen Landbesitz verpfändet hat, bekommt ihn wieder zurück, und wer sich einem anderen als Sklaven verkauft hat, darf zu seiner Sippe zurückkehren.).

Das deuteronomische Gesetz kennt sogar die erste in der Weltgeschichte bekannte Sozialsteuer (*Deut. 14, 28: Jedes dritte Jahr aber sollt ihr den zehnten Teil eurer Ernte in euren Ortschaften abliefern und dort in Vorrathäusern sammeln*). Die Israeliten sollen jedes dritte Jahr ein Zehntel ihrer Ernte abgeben, damit davon die Witwen, Waisen, Fremden und Leviten, die keine Produktionsmittel besitzen, leben können. Wenn alle diese guten Gesetze des biblischen Gottes eingehalten werden, so sollte es eigentlich *gar keine Arme geben* (*Deut. 15, 4: Wenn ihr auf den Herrn, euren Gott, hört und alle seine Weisungen befolgt, die ich euch verkünde, wird es allerdings gar keine Armen unter euch geben*). Denn diese Gesetze zielen darauf, dass alle Menschen *leben* können (Lev. 25, 36: . . . Nehmt meine Weisungen ernst und sorgt dafür, dass euer Bruder neben euch leben kann u. Deut. 6, 24f). Wer auf götzendienerischen Reichtum setzt, ist mit dem Tod im Bunde. Gott gibt für alle reichlich und genug (Deut. 8). Das ist die Manna-Ökonomie der Bibel (2. Mose/Exodus 16). Damit verstehen wir die Stichworte der Apostelgeschichte.

Jesu Auferstehungsleben erweist sich in seiner Gemeinde als Wirtschaften für das Leben. Alle haben in ihr genug zum Leben, weil niemand auf die individuelle Eigentumsvermehrung durch Zins- und Geldmechanismen aus ist. Alles wird geteilt, so dass es keine Armen gibt. Der Apostel Paulus weitete mit seinen Kollekten diesen Ansatz der Manna-Ökonomie im Gegensatz zu der im unterdrückerischen und ausbeuterischen Römischen Reich, in dessen Recht die Absolutheit des Eigentums (*dominium*) festgeschrieben wurde, auf die ganze Ökumene aus (2 Kor. 8, 6ff. u. 9, 6ff.). So wird das gemeinsame Gebet wahr: „Unser täglich Brot gib uns heute und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben haben unseren Schuldner“.

5. Trinitatis

„Nicht gut ist die Vielherrschaft; Herrscher sei einer!“ Diesen Satz aus Homers Ilias zitiert Aristoteles am Ende seiner Metaphysik und legitimiert damit theologisch die absolute Herrschaft seines Schülers, Alexanders des Großen. Dieser richtete das hellenistische Weltreich auf, aus dem das römische Reich entstand. Seine Absolutheit – praktiziert in militärischer Unterwerfung, Ausbeutung und Versklavung der Völker – gipfelte ebenfalls in der Göttlichkeit des Kaisers.

Als der römische Kaiser Konstantin der Große 312 n. Chr. die Verfolgung der christlichen Kirche aufgab und das Christentum zur Reichsreligion machte, übernahmen seine Hoftheologen die hellenistisch-römische Gottesvorstellung des imperialen Herrschers. Gott ist die eine monarchische Spitze, repräsentiert durch den Kaiser. Hatte nicht die Bibel gesagt: Gott ist einer, „keine anderen Götter neben mir“? Sie hatten übersehen, dass dies gerade hieß: im Israel Gottes darf es keine ägyptischen Verhältnisse – keinen absoluten Pharao, keine Sklaverei und Unterdrückung – kein Babel mit seinem arroganten Turm geben.

In diesem Sinn entwickelten die unabhängigen Theologen jener Zeit die Vorstellung vom „trinitarischen“ Wesen Gottes. Dies komplizierte Wort sagt nichts anderes als: Gott ist Liebe, das heißt Gemeinschaft des gegenseitigen Dienstes und der Solidarität, nicht des absoluten Herrschens. Das drückt die bekannte wunderbare Ikone des Russen Andrej Rubljow, Heilige Dreifaltigkeit, aufs Eindrücklichste aus (Duchrow/Liedke, 182). Es waren besonders die altkirchlichen Theologen aus Kleinasien (Kapadozien) wie Gregor von Nazianz und auch Chrysostomos, die diese trinitarische Theologie der Gemeinschaft in Liebe ausarbeiteten (S. Bergmann, 1995). Weil dieser Gott nicht der „unbewegte Bewegter“ als einsame Spitze, sondern Liebe ist, kann er auch mitleiden, wenn seine Geschöpfe arm und krank gemacht werden. Gottes und Jesu NachfolgerInnen, in der Eucharistie am göttlichen Wesen teilnehmend, teilen, was sie haben, in Solidarität mit den Armen und wirken an der Heilung der Kranken mit.

So können die Gemeinden heute, in der Zeit nach dem Trinitatissonntag bis zum Ende des Kirchenjahres an den



vielen Geschichten der Propheten und der Tora sowie an den Geschichten Jesu von Nazareth und den Briefen der Aposteln nachzubuchstabieren lernen, was Gemeinschaft und Solidarität heißt, und eine entsprechende gesellschaftlich-politische Praxis einüben.

Sabbat, Schuldenerlass und Zinsverbot

Die Dispute um die Sabbatpraxis mit der Gruppe der Pharisäer, die ähnlich der Jesusbewegung aus Kreisen der „kleinen Leute“ bestand, waren, soweit sie sich nicht auf die Spannungen der frühchristlichen Gemeinden mit der pharisäischen Bewegung nach der Zerstörung Jerusalems beziehen, normale Streitgespräche zwischen jüdischen Gruppierungen. Wenn die Jünger Jesus entgegen der Verpflichtung, dass Juden am Sabbat nicht ernten oder ein Essen vorbereiten dürfen, damit auch die Hausfrauen so auch die Sklaven und die Zugtiere am Sabbat die messianische Sabbatruhe genießen können, öffentlich Ähren abreißen, sie in den Händen zerreiben und die Körner essen (Mk. 2, 23-28), dann soll diese prophetische Handlung provozieren. Sie weist auf die entwürdigende Armut derer hin, die am Sabbat nichts haben, womit sie ein festliches Mahl wie es sich für den Sabbat geziemt feiern können: „Der Sabbat ist für die Menschen da“ (Mk. 2, 27).

Der Vergleich mit dem hungernden David, der in den Tempel geht, um dort das den Priestern vorbehaltene Brot zu essen, ist zugleich ein Zeichen für die hereinbrechende messianische Zeit, welches die Sabbatgesetze und Heiligkeitsetze außer Kraft setzt, weil sie diese Gesetze durch das Hereinbrechen der göttlichen Sabbatzeit zur Erfüllung bringt. „So ist der Menschensohn auch Herr über den Sabbat“. Jesus stellt den Sabbat in seiner ursprünglichen Zielrichtung wieder her, als den messianischen siebten Tag, an dem Gott sein Werk vollendet, so dass er dann diese vollendete Schöpfung feiern und genießen kann.

Jesus setzt die Sozial- und Wirtschaftsordnung der Tora als selbstverständlich voraus, wie etwa auch in bezug auf den Schuldenerlass jedes siebte Jahr oder das Zinsverbot. Bei der Vaterunser-Bitte in der ursprünglichen Form bei Matthäus:

„Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unseren Schuldnern vergeben haben“ (Mt. 6, 12) geht es durchaus um die im Sabbatjahr zu erlassenden materiellen Schulden als periodische Wiederherstellung jener „Egalität und Autonomie“, welche die väterliche Gesellschaft des Zwölf-Stämme-Verbundes ausgezeichnet hatte; diese wiederum ist für Jesus Vorzeichen der messianischen Wiederherstellung nach der Maßgabe von Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit im nahe bevorstehenden Reich Gottes.

Der Schuldenerlass soll jedoch kein Grund sein, dem Notleidenden keinen zinslosen Kredit zu gewähren: „Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der von dir leihen will“ (Mt. 5, 42). In verschärfter Form findet sich der Aufruf bei Lukas, zinslose Darlehen an die Ärmsten zu vergeben, welche diesen Kredit nicht zurückzahlen können: „Leiht denen, von denen ihr nichts zu hoffen habt“ (Lk. 6, 35).

Die Rehabilitierung eines Managers

Das Zinsverbot ist neben dem Sabbatgebot das wichtigste Wirtschaftsgesetz der Bibel. Bei den hohen Wucherzinsen, die in der Antike üblich waren, stellte das Zinsverbot in der Tat das wirksamste Gesetz gegen Verarmung und Verelendung dar: „Von dem Ausländer darfst du Zins nehmen, aber von deinem Bruder darfst du keinen Zins nehmen“ (Dtn. 23, 21).

Bei den „Ausländern“ handelt es sich in diesem Fall um kommerzielle Händler, und nicht um in Not geratene „Fremdlinge“, welchen ebenfalls keine Zinsen abverlangt werden dürfen.

Das Gleichnis vom sogenannten „ungerechten Verwalter“ (Lk. 16, 1-7) ist beredtes Zeugnis dafür, wie Jesus das Zinsverbot aufrecht erhält (was auch bei zeitgenössischen Pharisäern und Schriftgelehrten außer Frage stand) und sich zugleich gegen die Kniffe wendet, dieses Zinsverbot zu umgehen. Bei dem gewährten Schuldennachlass im lukanischen Gleichnis handelt es sich entgegen der üblichen Deutung nicht um eine clever kriminelle Altersvorsorge eines entlassenen Managers, der seinem Geldgeber nicht genügend Profit erwirtschaftet hat, sondern um die Rückerstattung der in der Schuldsumme von

100 Bat Öl und 100 Kor Weizen enthaltenen Zinsen. Vor seiner Entlassung regelt der „weise Verwalter“ seine Buchführung, indem er die zu Unrecht eingetribenen Schuldzinsen erlässt, und damit Gottes Tora wieder zur Geltung verhilft. Deshalb wird er am Ende des Gleichnisses gelobt: ein Betrüger hat sich wieder zu Gottes Tora bekehrt durch die Zinsrückgabe an die Schuldner. Es handelt sich eben nicht um einen „ungerechten Verwalter“, wie „oikonomos tes adikias“ (Mt. 16, 8) meistens zu Unrecht übersetzt wird, sondern um einen, Ökonomen, der in einem System angestellt ist, das durch die Zinsnahme den „Mammon der Ungerechtigkeit und Ungleichheit“ verwaltet, aber umkehrt und die Verhältnisse im Einklang mit der „Hausordnung“ der mosaischen Tora wieder zurechtrückt.

Zwischen Markt und Moses: zwei Ökonomien im Konflikt

Die lukanische Konzeption in Lk. 12, 16-32 bringt zwei Systeme des Wirtschaftens zusammen und setzt sie in Kontrast zueinander. Das Gleichnis vom reichen Kornbauern (Lk. 12, 16-21) ist eine Kritik der Bereicherungsmechanismen gängiger Marktwirtschaft im Lichte der mosaischen Wirtschaftsordnung; diese wird im zweiten Textblock (Lk. 12, 22-32) ersetzt durch die Beschreibung Jesu einer „Ökonomie der Gerechtigkeit“ (F. Segbers), die die Logik des Marktes durchbricht und die mosaische wirtschaftliche Hausordnung im Horizont der nahenden Gottesherrschaft zur Erfüllung bringt.

Der reiche Kornbauer, der seine Scheunen erweitert, um seine reiche Ernte zu speichern anstatt sie zu verkaufen, vergeht sich an den Wirtschaftsgesetzen der Tora, wie sie von den Rabbinen ausgelegt wurde. Denn nach der Tora war der Markt für Grundnahrungsmittel wie Weizen reguliert. Vor allem Weizen, aber auch Öl und Wein, dürfen nicht gehortet werden, damit durch die künstliche Verknappung die Preise für das zum Leben Notwendige nicht künstlich in die Höhe getrieben werden und allen, gerade auch den kleinen Leuten diese „Lebens-Mittel“ zugänglich bleiben.

Die Regulierungsgesetze der „talmudischen Ökonomie“ (A. Ben-David) betreffen auch den Handel mit

Grundnahrungsmitteln. Der Zwischenhandel war verboten; nur Direktvermarktung war erlaubt. Auch so wurde der Preis niedrig gehalten.

Der plötzliche Tod des reichen Kornbauern versinnbildlicht die todbringende Macht der Bereicherungsmechanismen einer reinen Marktökonomie, die zwar Angebot und Nachfrage sichern, aber nicht soziale- und Umweltschäden berücksichtigen kann. Der Kornbauer wird von Jesus nicht deswegen verurteilt, weil er habgierig ist, sondern weil er mit dem zum Leben der Armen Notwendigen spekuliert. Seine Vorsorge gilt dem eigenen Leben im Überfluss, mit der Konsequenz, dass durch das Zurückhalten seiner Ernte Mitmenschen nicht überleben. Das ist kriminell, ein in den Augen der Tora tödliches Wirtschaftsverbrechen.

Eine Alternative zu einer Marktökonomie stellt Jesus in Form einer „**Ökonomie der Gerechtigkeit**“ dar. In deren Zentrum steht der Satz: „Euch jedoch muss es um sein Reich gehen; dann wird auch das andere dazugegeben“ (Lk. 6, 31).

Die Gerechtigkeitsordnung des Reiches Gottes ist getragen von Gottes umfassender Fürsorge für alle. Die Raben, die keine „Vorratsscheune haben und doch ernährt werden“ (Lk. 6, 24) sind ein Beispiel von Gottes Fürsorge, der als göttlicher Ökonom durch die reichen Gaben seiner Schöpfung für alle Menschen seines Haushalts eine menschenwürdige Existenz sichert; dies ist eine Ökonomie nicht des Hortens und Spekulierens, sondern des Teilens und des Verteilens, so dass alle „genug“ haben.

Diese Ökonomie der Gerechtigkeit des Reiches Gottes ist garantiert durch die Wirtschaftsgesetze der Tora: „Sie haben Moses und die Propheten“. Diese mosaische Wirtschaftsordnung des „Genug für alle“ ist zeichenhaft verwirklicht in der Gabe der Speisung Israels mit Manna. Jesus als neuer Moses verwirklicht diese „biblische Ökonomie des Genug – Teilen macht satt“ (F. Segbers) in der wunderbaren Speisung der Fünftausend „an einem einsamen Ort“. Jesus schickt seine Jünger nicht auf die Märkte der umliegenden Dörfer, sondern wie Moses lässt er sie in Gruppen von fünfzig sich lagern, und lässt die fünf Brote und zwei Fische verteilen, die sich wunderbar unter der Hand vermehren, so dass nicht nur alle satt

Allerheiligen

werden, sondern noch zwölf Körbe übrig bleiben. (Mt. 14, 13-21). So wie die „fünf Brote“ für die fünf Bücher Moses und seine Sozial- und Wirtschaftsgesetze stehen, so stehen die zwölf Körbe für die Wiederherstellung der Vollgestalt der zwölf Stämme Israels in der nahen messianischen Vollendung. Die „wunderbare Brotvermehrung“ und die Speisung der Milliarden Menschen auf diesem Planeten ist auch heute noch möglich, auf dieser Basis. Es ist genug für alle da; dazu müssen jetzt knappe Ressourcen nach der Maßgabe der „Gerechtigkeit des Reiches Gottes“ verteilt werden.

Allerheiligen

Dieses typische katholische Fest bildet viel Stoff für konvertheologischen Disput. In der Tat ist die historisch späte Heiligsprechungspraxis in der katholischen Kirche durchaus fragwürdig. Dennoch hat ein Fest Allerheiligen/Allerseelen einen tiefen Sinn, wenn man den biblischen Texten nachgeht, die am diesem Fest im Raum stehen. Nach dem einschlägigen Lesungstext an diesem Tag sind die Heiligen, die, welche „aus der großen Bedrängnis kommen; sie haben ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht“ (Offbg. 7, 14).

Danach sind die Heiligen nicht große Tugendhelden oder Wundertäter, sondern Besiegte, Umgebrachte, Opfer. Der Prototyp der Heiligen sind die Märtyrer, die Widerstandskämpfer, die gefoltert, geköpft und gehängt wurden, weil sie korrupte Machthaber bekämpft, verfilzte Strukturen in Wirtschaft und Finanzen aufgedeckt und ihr eigenes Leben aufs Spiel gesetzt haben, damit Unterdrückte befreit wurden und Gedemütigte wieder den aufrechten Gang lernen. Die Heiligen sind die, die ihr Knie nicht „vor dem Standbild des Tieres gebeugt haben“; kurz: die Heiligen, das sind die Adressaten der Seligpreisungen Jesu: die Weinenden und Ungetrösteten, die Hungernden und Obdachlosen, die Verfolgten, die welche „nach Gerechtigkeit hungern und dürsten“.

Ihre Zahl: „Hundertvierundvierzigtausend aus allen Stämmen der Söhne Israels“ (Offbg. 7, 4), zwölf mal zwölftausend; die vorweggenommene vollendete Vollzähligkeit des endzeitlichen Gottesvolkes, zu deren Sammlung Jesus ausgezogen war und womit er seine Anhänger betraute.

Die Gleichsetzung der Heiligen mit den Märtyrern romantisiert oder verherrlicht die erlittenen Leiden nicht. Im Gegenteil: ihr Blut wird wie einst der Frondienst der Sklaven des Pharaos, ein Schrei an Jahwe, den Gott der Armen, dass er wieder hernieder steigt, um dem erniedrigenden menschenunwürdigen Leiden endlich ein Ende zu setzen: „Die Seelen aller, die hingeschlachtet worden waren wegen des Wortes Gottes und wegen des Zeugnisses, das sie abgelegt hatten, sie riefen mit lauter Stimme: wie lange zögerst du noch, Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, Gericht zu halten und unser Blut an den Bewohnern der Erde zu rächen?“ (Offbg. 6, 10)

Nur wer ungerechtes Leid erfahren hat, oder mit dem ungerechten und sinnlosen Leid anderer mitleiden kann, kann in diesen Schrei mit einstimmen „Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem recht verhelfen? Sondern zögern? Ich sage euch: er wird ihnen unverzüglich Recht schaffen. Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde (noch) Glauben finden?“ (Lk. 18, 7-8).

Solcher Glaube ist selten. Nach M. Horkheimer ist dies jedoch das Spezifische der Religion: „die Hoffnung, dass der Mörder nicht für immer über sein Opfer triumphiert.“ Da Hegel nicht Recht damit hat, dass die Weltgeschichte auch das Weltgericht ist, braucht es ein Ende der Geschichte, Gottes Gericht als revolutionären Bruch dieser Unheilsgeschichte, nach der Maßgabe seines zärtlichen Erbarmens mit den Armen, und zugleich seines heiligen Zornes über das Unrecht, das Böse: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern rette uns von dem Bösen“ (Mt. 6, 13).

In geheimnisvoller Weise scheint es in die Hand der Heiligen gelegt, die ungeduldig das Hereinbrechen von Gottes endgültiger Herrschaft herbeischreien und sehnen, wann „die Zeit erfüllt ist“. „Ihnen wurde gesagt, sie sollten noch kurze Zeit warten, bis die volle Zahl erreicht sei durch den Tod ihrer Mitknechte und Brüder, die noch sterben müssten wie sie“ (Offbg. 6, 11).

Ist das Maß noch nicht voll, nach weiteren zweitausend Jahren Unheilsgeschichte, nach kolonialen Völkermorden, nach Shoah, Gulag und Hiroshima? **„Es ist Zeit, dass es Zeit wird. Es ist Zeit“** (Paul Celan).

Advent

6. Advent

Und mit dem Advent schließen wir unseren Weg durch das Kirchenjahr. Advent ist nicht in erster Linie Vorbereitung auf Weihnachten, sondern Ende des Kirchenjahres, Ausblick auf das Ende der Geschichte; Ausdruck der Sehnsucht des „Volkes, das im Finstern wandelt“ auf Gottes Erbarmen und Gottes Gerechtigkeit am Ende der Geschichte, wenn mit der Auferweckung der Toten Gottes Reich endgültig in diese Welt einbricht. Auch wenn die jüngste Jahrtausendwende kein Endzeitfieber entfacht hat, so ist dennoch an den Grenzen der Moderne eine verbreitete Weltuntergangsstimmung bemerkbar, die sich besonders in Filmen wie Independence Day, Deep Impact und Armageddon, aber auch im Earth-Song von Micheal Jackson „The heavens are falling down“ zeigt. Apokalyptische Bilder von Weltzerstörung und Untergang können seelisch zerstörerisch wirken, indem sie Ängste schüren oder Elitegefühle vermitteln, die ein gewaltiges Aggressionspotential bergen: das Fremde, Andere, Feindliche soll und darf vernichtet werden.

Dennoch sind diese Bilder, wie etwa auch der Untergang der Titanic, Metaphern des Zeitgefühls einer tiefsitzenden Krise, in der das Hightech Gehäuse der Moderne als äußerst zerbrechlich erlebt wird; das kosmische Endspiel spiegelt das Ende von Nationalstaat mit eigener Währung, das Ende von Sozialstaat und Arbeitergesellschaft, das Ende von überschaubarer Lebensplanung und dauerhaften Bindungen, und die Sehnsucht nach Vergewisserung.

An den Grenzen der Moderne erwacht so auch ein neues Bedürfnis nach Religion; dieses zeigt sich auch an einem neuen Interesse an den Texten und Bildern christlicher Apokalyptik wie sie verdichtet im letzten Buch des zweiten Testaments, der geheimen Offenbarung des Johannes enthalten sind. Entgegen fundamentalistischer Bibelauslegung ist fest zu halten, dass die biblischen Texte keinen Fahrplan der voraussagbaren Endereignisse sind, sondern ein Trostbuch für verfolgte und verunsicherte Gemeinden, um die gegenwärtige Leidenszeit zu bestehen und Mut zum Handeln zu entwickeln. Die christliche Hoffnung vom kommenden Reich Gottes nimmt den gegenwärtigen Zwängen und Nöten ihren tödlichen Ernst: sie sind ein Vorletztes, sie sind veränderbar; es gibt Alternativen; das letzte Wort hat ein erbarmender Gott, dem wir vertrauen können und der durch das Weltgericht

sicherstellt, dass die „Mörder nicht für immer über die Opfer triumphieren.“

Kapitel 18, 1-24 der Apokalypse stellt in Form von parodistischen Leichenliedern das Gericht über die „Hure Babylon“ dar. Babylon ist die biblische Chiffre für Rom, die politische, finanzielle und wirtschaftliche Hauptstadt des unterdrückerischen, ausbeuterischen Rom. Rom wird ihre „Unzucht“ vorgehalten, die dem „Götzendienst“ gleichkommt. Roms berausende Gottlosigkeit äußert sich vornehmlich in der maßlosen Gewinnsucht der Kaufleute, die am Luxus Roms verdient haben. Wie in der prophetischen Tradition werden hier Handelstätigkeit mit Götzendienst und Handelsgewinn mit „Dirnenlohn“ verglichen.

Bei der Warenaufzählung in den Versen 12-13 werden nach wertvollen Stoffen und dem Thujaholz aus Nordafrika auch „Sklaven und Menschenseelen“ genannt. Durch die Behandlung von Menschen als Waren zur eigenen Bereicherung hat Rom Blutschuld auf sich geladen und durch den Mord an unbequemen Propheten noch verstärkt. Im Hintergrund des Gerichtes über Rom steht hier das Gericht über das wichtigste Handelszentrum des Vorderen Orients der damaligen Zeit, der Stadt Tyrus.

Das Jüngste Gericht bedeutet die endgültige Aufdeckung der Wahrheit in Form des Auf-den-Kopf-Stellens der gängigen Wahrheit, wie sie von den Siegern und Großen der Weltgeschichte zelebriert wird. Gottes Gerechtigkeit wird etabliert – in Form des Gerichtes über menschenverachtende Ungerechtigkeit, aber auch in Form des heilenden Trostes für die „anawim Jahwe“, für die „Armen Gottes“. Jener Tag wird aber auch der Tag der Rechtfertigung Gottes sein: Erst an jenem Tag werden wir sagen: Er/sie ist ein Gott, der rettet. Wie die endgültige Form der Rettung, von Gottes Versöhnung und Gottes Friede in der neuen Schöpfung, einmal aussehen wird, darauf können wir gespannt sein. Eins ist jedenfalls vorgeprogrammiert: Letzte werden Erste sein.

Dies ist der Gott des Jesus von Nazareth, der sich nach Matthäus am Jüngsten Tag mit den Geringsten identifiziert: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.“ Dies ist vielleicht der tiefste Grund dafür, dass Gott sich selbst mit den Geringsten identifiziert: Er/sie ist selbst klein, schwach und gedemütigt. Ist das der Grund, warum der

Epilog

Evangelist Lukas das matthäische „seid vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist“ (Mt. 5, 48) ersetzt durch: „Seid barmherzig, wie es euer Vater ist“ (Lk. 6, 36)? Die Vollkommenheit Gottes ist seine Barmherzigkeit. Deshalb ist die letzte, wichtigste Geste dieses Gottes am Jüngsten Tag die tröstende Geste einer Mutter, die ihr weinendes Kind tröstet: „Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen.“ (Offbg. 21, 4)

Auferstehung des Fleisches?

*Verspricht „Auferstehung des Fleisches“
am Ende vielleicht
den heiligen Zorn des verratenen Schöpfers,
den Triumph des hingerichteten Sohnes,
die Sehnsucht der exilierten Geistin
nach einer Heimat im Fleisch?*

Kurt Marti

7. Epilog

Nach dem 11. September 2001: Chance für einen neuen KAIROS?

Die Terroranschläge vom 11. September 2001 auf das World Trade Center und das Pentagon markieren eine Zeitäsur. Seit dem ist die globale politische Konstellation verrückt, die Welt erscheint anders als bevor; die Antwort der USA in Form eines „Krieges gegen den Terrorismus“ hat die Büchse der Pandora geöffnet.

Dass die apokalyptische Szene der zwei in die Zwillingstürme des WTC rasenden Flugzeuge als Bomben voller lebender Menschen keine Sequenz aus „Independence Day“ oder „Armageddon“ waren, sondern fürchterliche Wirklichkeit, die Millionen Zuschauer rund um den Globus live verfolgten, konnte man nur an den verzweifelt winkenden Armen aus den Fenstern erkennen, oder an den panisch sich aus den Fenstern stürzenden Menschen.

Angesichts der Verwüstungen im „ground zero“ kommt eine Szene aus dem Leben Jesu in den Sinn (Lk. 13, 1-5): *Zu dieser Zeit kamen einige Leute zu Jesus und berichteten ihm von den Galiläern, die Pilatus beim Opfern umbringen ließ, so dass sich ihr Blut mit dem ihrer*

Opfertiere vermischte. Da sagte er zu ihnen: meint ihr, dass nur diese Galiläer Sünder waren, weil das mit ihnen geschehen ist, alle anderen Galiläer aber nicht? Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt. Oder jene achtzehn Menschen, die beim Einsturz des Turmes von Schioach erschlagen wurden – meint ihr, dass nur sie Schuld auf sich geladen hatten, alle anderen Einwohner von Jerusalem aber nicht? Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt.

Jesu Antwort auf die Katastrophe des politischen Mordes an galiläischen Festpilgern durch Pilatus und des Zusammenfalls des Turmes von Schiloach, eines Eckturmes der Jerusalemer Stadtmauer, der achtzehn Arbeiter unter sich begräbt, gliedert sich in zwei Aussagen. Einmal weigert Jesus sich in fundamentalistischer Manier den Opfern selbst die Schuld zuzuschreiben und sie damit ein zweites Mal zu Opfern zu machen. Wichtiger ist die zweite Zusage Jesu: „Wenn ihr euch nicht bekehrt, werdet ihr alle genauso umkommen“. Damit macht er die beiden tragischen Vorfälle zu einem prophetisch-messianischen Zeichen, das man als solches nur richtig im Rahmen der Reich-Gottes-Botschaft deutet.

Was bedeutet der Zusammenbruch der Zwillingstürme des WTC, 2000 Jahre später?

Im Zusammenprall von zwei Symbolen der Moderne bricht der Mythos der Moderne in sich zusammen wie die Zwillingstürme des WTC. Ein High-Tech-Flugzeug wird zur lebenden Bombe und zum feurigen Sarg. Das World Trade Center, ein Zentrum wirtschaftlicher, finanzieller, politischer und kultureller Macht wird zur tödlichen Sackgasse, da sein einziger Weg ins Freie blockiert ist. Nicht nur wird mit dem WTC ein wirtschaftlicher Nerv der stärksten Ökonomie der Welt getroffen, mit gravierenden Folgen an der Börse und für die weltweite Konjunktur, sondern mit dem erfolgreichen Angriff auf das unbesiegbare scheinende Pentagon, dem neuralgischen Zentrum der führenden militärischen Macht, wird die ganze Zerbrechlichkeit und Gefährdetheit des amerikanischen Traums bloßgestellt und die militärische Überlegenheit der Hegemonialmacht USA erschüttert. Erschüttert ist damit aber auch der Mythos der Überlegenheit der westlichen Zivilisation und ihrer Zukunftsfähigkeit. Der 11. September 2001 schafft eine

Leerstelle, eine Art messianisches Vakuum. Wie geht es weiter, wenn es immer klarer wird, dass westliche Wissenschaft und aus ihr geborene Technologie, die in ihrem potentiellen Folgen immer unkontrollierbarer wird, in die Sackgasse führen; und wenn der eingebaute Verdrängungswettbewerb und Wachstumszwang der westlichen Weltwirtschaft unzählige Tote, immer mehr verbrannte Erde und unwiederbringlich verzehrte Ressourcen hinter sich lässt?

Jeden Tag kollabieren in den Ländern des Südens mehrere Zwillingstürme und begraben das mehr als Zehnfache an Opfern unter sich; lebendigen Menschen wie du und ich wird durch unsere Verschwendung von Ressourcen, durch den von uns im Norden erzwungenen Transfer von Zins- und Zinseszinszahlungen, durch unsere Zölle und Exportkredite, durch den von uns gesteuerten Verfall der Preise für Rohstoffe und Exporte aus dem Süden, durch unsere Patentrechte und Waffenexporte das Recht zum Leben genommen. Dies ist die wahre Katastrophe. Sie passiert jeden Tag, in der Regel totgeschwiegen von den Medien, aber vor unserer Tür. Diese Opfer sind nicht weiter weg von uns als die dreitausend Opfer von New York.

Wie soll es weitergehen, an der durch den Kollaps der Türme des WTC gekennzeichneten „Abbruchkante der Zeit“? Ein Vierfaches bleibt zu tun, wenn wir den durch die Katastrophe vielleicht heranziehenden historischen KAIROS beim Schopf fassen wollen:

1. Das gegenwärtige Weltwirtschaftssystem aufgrund seiner mörderischen Folgen, besonders für den Süden, delegitimieren; es ist eine tödliche Sackgasse.
2. Mit misstrauischer Skepsis geleiteter Analyse der Vereinnahmung durch jeden neuen Deal begegnen, der den Gewinnern hilft, und für die Opfer nur Krümel übrig lässt.
3. Gemeinsam mit den Opfern und Widerständischen aus dem Süden nach lebensfähigen Alternativen für alle suchen. Der Weg führt von New York nach Porto Alegre und überall dorthin, wo Alternativen eines neuen gerechten Wirtschafts- und Finanzsystems entstehen, wo neue kreative Anfänge erschaffen und erprobt werden: „Eine andere Welt ist möglich“.
4. Wenn wir als Anhänger der drei großen messianischen Traditionen in Judentum, Christentum und Islam zu

diesen „neuen Anfängen“ beitragen wollen, empfiehlt sich ein dreifacher Weg in Analogie zum Weg der drei weisen Sterndeuter aus dem Orient: der Weg zurück zu den gemeinsamen Wurzeln in Abraham und der mosaischen Tora; der Weg zum „Kind in der Krippe“ und die durch diesen repräsentierten Schwachen und Verletzlichen; dann finden wir auch realistische gangbare Wege, die nicht zurück zum Palast des Herodes führen, so „zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land“ (Mt. 2, 12).

Dein Reich komme

*Dein Reich komme,
weil Reichtum bunt erblühen will
in der Gerechtigkeit für alle,
in herzlicher Schwesterlichkeit, Brüderlichkeit,
in segensvollen Erfindungen,
in unserer Freundschaft mit der Natur (um uns, in uns),
in Anbetungen jeder Art,
in Entfaltungen des Geistes,
in Erleuchtungen der Sinne
(mystisch, tantrisch, wie auch immer),
in der Allgegenwart und Allmacht der Liebe
- damit DU, unendlich reich schon immer,
schließlich auch unter uns wirst
alles in allem.*

Kurt Marti

Literatur und Material zur Weiterarbeit

- ▲ Bonhoeffer, D., 1951, Widerstand und Ergebung, München
- ▲ Crüsemann, F., 1997, Die Tora. Theologie und Sozialgeschichte des alttestamentlichen Gesetzes, Gütersloh
- ▲ Duchrow, U., 1997, Alternativen zur kapitalistischen Weltwirtschaft. Biblische Erinnerung und politische Ansätze zur Überwindung einer lebensbedrohenden Ökonomie, Gütersloh
- ▲ Duchrow, U., Hinkelammert, F., 2002, Eigentum- zum Leben verpflichtet, Publik Forum Buch, Oberursel
- ▲ Fürstel, K./ Segbers (Hg.), 1995, "So lernen die Völker des Erdkreises Gerechtigkeit", Ein Arbeitsbuch zu Bibel und Ökonomie, Luzern
- ▲ Hinkelammert, F., 2001, Der Schrei des Subjekts: vom Welttheater des Evangeliums des Johannes bis in die Hundejahre der Globalisierung, Luzern
- ▲ Kairos Europa/WEED, 2000, Kapital braucht Kontrolle, Heidelberg/ Bonn
- ▲ Kairos Europa, 10/11/96 Geld regiert die Welt, wer regiert das Geld?, epd-Dritte Welt
- ▲ Kessler, W., 1999, Wirtschaften im 21. Jahrhundert, Oberursel
- ▲ Kessler, W., 1993, Geld, Zins und Gewissen, neue Formen im Umgang mit Geld, Oberursel
- ▲ Marti, K., 1986, O Gott! Essays und Meditationen, Stuttgart
- ▲ Möller, U., 1999, Im Prozess des Bekennens, Neukirchen
- ▲ Myers, Ch., 1994, Binding the Strong Man: A Political Reading of Mark's Story of Jesus, Maryknoll, , 7.Aufl.,
- ▲ Sanders, E.P., 1996, Sohn Gottes. Eine historische Biographie Jesus. Stuttgart
- ▲ Schröder, H., 1981, Jesus und das Geld. Wirtschaftskommentar zum Neuen Testament, Karlsruhe
- ▲ Segbers, F., 1999, Die Hausordnung der Tora. Biblische Impulse für eine theologische Wirtschaftsethik, Gütersloh
- ▲ Sölle, D. /Schottroff, L., Jesus von Nazareth, München 2000
- ▲ Sozialwort der Kirchen, Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit, Bonn 1997
- ▲ Stegemann, W., 1981, Das Evangelium und die Armen, München
- ▲ Theissen, G. / Merz, A., 1997, Der historische Jesus, Göttingen
- ▲ Veerkamp, T., 1993, Autonomie und Egalität. Ökonomie, Politik, Ideologie in der Schrift, Berlin
- ▲ Veerkamp, T., 1996, Der Erste Johannesbrief, in: Texte und Kontexte Nr. 71/72, Berlin

Hinweise der Redaktion

Dieses Heft ist in einem längeren Prozess entstanden. Eine erste Sonderausgabe haben wir beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Frankfurt 2001 herausgegeben. Wir danken allen, die uns daraufhin Ihre Rückmeldungen haben zukommen lassen. Wir wollen diesen Prozess auch weiterhin offen gestalten und freuen uns über jede Rückmeldung (ob positiv oder negativ). Haben Sie Anregungen, so lassen Sie sie uns bitte unter info@kairoseuropa.de oder per Post Kairos Europa, Hege-nichstr. 22, 69124 Heidelberg oder Fax 06221-781183 zukommen.

Wir danken für die Impulse unserer Partner im Süden, welche den Text entscheidend mitgeprägt haben. Die Zitate aus der Bibel sind aus der Einheitsübersetzung entnommen worden.

Kairos Europa

Das griechische Wort ΚΑΙΡΟΣ (Kairos) bedeutet: Die Zeit ist für eine notwendige (aber auch mögliche) Entscheidung reif.

KAIROS bezeichnet angesichts der Krise den Moment für Umkehr und Neubeginn. Der erfahrene KAIROS ist der Beginn der Befreiung für unterdrückte Menschen.

Kairos Europa ist ein europäisches Netzwerk von ökumenischen Initiativen, Gruppen und Einzelpersonen, die sich für ein gerechtes Europa engagieren. Der Kairos-Prozess nahm 1985 im südafrikanischen Widerstand gegen die Apartheid seinen Ausgang.

Das europäische Netzwerk wurde im Mai 1990 gegründet und hat heute über 500 Mitglieder in zahlreichen europäischen Ländern, wie z. B. in Belgien, in Deutschland, Großbritannien, Italien, Polen, Spanien und Ungarn.

Kairos Europa arbeitet in mehreren Kairos-Centers und Programmlinien an unterschiedlichen Themen:

- ▲ Gerechtes Weltfinanzsystem
- ▲ Lokale Alternativen zur Globalisierung
- ▲ Zusammenleben in pluralen Gemeinschaften
- ▲ Identität ethischer Minderheiten
- ▲ Austausch von Exil-Jugendlichen in Europa
- ▲ Spiritualität und Solidarität

Die einzelnen Programmlinien arbeiten selbstständig und unabhängig voneinander, entwickeln aber gemeinsame Aktionen, wie z. B. das Straßburger „Parlament von unten“ (1992), die Aktionstage in Brüssel (1999) etc.

Es besteht ein enger Austausch mit Vertretern der zivilen Gesellschaft aus den Ländern des Südens, vor allem aus dem südlichen Afrika. Die Vertreter/innen der verschiedenen Kairos-Centers und Programmlinien bilden den Geschäftsführenden Ausschuss, der für die Koordination und Verwaltung des Prozesses verantwortlich ist.

Dekade zur Überwindung von Gewalt

Millionen von Christen und viele Kirchen haben sich weltweit an der Kampagne „Erlassjahr 2000“ beteiligt, um zur Jahrtausendwende für die ärmsten Länder einen umfassenden Schuldenerlass zu erreichen.

Dieses Erwachen in unseren Kirchen und Gemeinden darf nach dem Jahr 2000 nicht nachlassen.

Im Gegenteil - zu einem wirklichen und umfassenden Erlassjahr gehören weitere Punkte, wie sie besonders von sozialen Bewegungen des Südens (Jubilee South) gefordert werden:

- ▲ Die Frage, welche Schulden überhaupt rechtmäßig sind und welche illegitim - wie z. B. auf unsittlichen Verträgen beruhende Schulden oder solche, die korrupte Diktatoren aufgenommen haben.
- ▲ Die Frage der unfairen Handelsbedingungen (terms of trade) und der Abschottung der Märkte des Nordens gegenüber vielen Produkten des Südens
- ▲ Der Mangel an direktem Zugang der Armen zu den Quellen des Reichtums, Land und Kapital
- ▲ Die Strukturanpassungsprogramme im Süden, erzwungen von IWF und Weltbank im Interesse des Nordens
- ▲ Die ökologischen Zerstörungen durch das Wirtschaftswachstum, angetrieben durch Profitmaximierung

In dieser Perspektive zeigt sich die Rolle der Finanzmärkte und deren Herrschaft über die Wirtschaft und Gesellschaft der Länder des Südens und des Nordens, des Westens und des Ostens als eines der Hauptprobleme.

Im Blick auf das zunehmende Leiden der Armen und der ganzen Erde in allen Regionen der globalisierten Welt sind ChristInnen und Kirchen aufgerufen, auf Jesus und das Wort Gottes in der ganzen Bibel zu hören.

Wir sind herausgefordert, jetzt nicht aufzugeben, sondern unsere Bemühungen zu intensivieren und zu vertiefen, über die technischen Fragen des Schuldenerlasses hinaus „Gute Nachricht“, das Evangelium, zu den Armen zu bringen und gerechte Beziehungen zwischen den Menschen untereinander und mit der Erde wiederherzustellen.

Diese Herausforderung anzunehmen und zu bearbeiten ist genau das, was die Kirchen und Initiativen der Erlassjahrkampagne von uns fordern. Dies ist auch genau das, was der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) und der Reformierte Weltbund (RWB) in ihren Vollversammlungen 1997 und 1998 beschlossen haben.

Sie forderten ihre Mitgliedskirchen auf, an Alternativen zur neoliberalen Globalisierung zu arbeiten, um die **strukturelle Gewalt zu überwinden**, die die gegenwärtige Weltwirtschaft und besonders das Finanzsystem ausüben. Sie rufen uns „zu einem verbindlichen Prozess der wachsenden Erkenntnis, der Aufklärung und des Bekenntens (processus confessionis) bezüglich wirtschaftlicher Ungerechtigkeit und ökologischer Zerstörung“ auf. Regionale konziliare Versammlungen sollen in allen Kontinenten Bekenntnis und Aktion der Kirchen zuspitzen, um dann in den nächsten Vollversammlungen des RWB (2004) und des ÖRK (2006) zu klaren gemeinsamen Entscheidungen zu kommen. In Westeuropa wurden die Kirchen in einem Brief des ÖRK, RWB und der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) im Mai 2001 aufgefordert, sich auf die Frage der Finanzmärkte und des Finanzsystems zu konzentrieren.

Im Juni 2002 soll dann eine Versammlung in Holland stattfinden, um im Bekenntnisprozess der Kirchen zu gemeinsamen Positionen, Handlungsperspektiven und politischen Forderungen zu kommen.

Für Oktober 2002 plant Kairos Europa ein Hearing in Brüssel, wo diese Positionen, Handlungsperspektiven und politischen Forderungen gegenüber der EU Gehör verschafft werden soll.

Das wird aber nur Erfolg haben, wenn Gemeinden, Synoden und ökumenische Gruppen von unten her mit- oder sogar vorangehen. Deshalb erstellt Kairos Europa für diesen Prozess eine Reihe von Bildungsmaterialien für Gemeinden und Basisgruppen.